

Monatlich:
Illustrierte Beilage.

Insertionsgebühr.
Für die 6 mal gefaltene Beizeile 10 Kop. (für's Ausland 30 Pf.). — An der Spitze des
Blattes 30 Kop. (für's Ausland 75 Pf.). — Im Reklameteil 20 Kop. (für's Ausland 60 Pf.).
Preis der Einzelnummer 5 Kop.
Preis der Einzelnummer der Illustrierten Beilage 20 Kop.

1907.

A. S. Maikapar.

Bei einem sanften Aeußeren und trotz der lähmenden Wirkung, welche eine zahlreiche Familie auch auf feurige Geister übt, war Schlamminger ein Bewunderer der französischen Revolution, und der ami du peuple Marat war sein Liebling. Jeder ordnungsliebende Bernauer, der sich eine Hölle anmessen ließ, mußte den Anblick des fürchterlichen Helben erdulden, denn sein Bild hing in der Schneiderwerkstatt und schaute grimmig auf die Bourgeois herunter. Nicht daneben erschreckte aus einem wurmförmigen Rahmen heraus die Hin-

*) Berl. Tabl.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Budget-Kommission der Reichsduma hat Mersjens (Dkt.) zu ihrem Vorsitzenden, Markow I. (Dkt.) und Ostrogowski (Rechter) zu dessen Gehilfen und Teropkin (Dkt.) zum Sekretär gewählt. Die Kommission hat sich in 13 Subkommissionen geteilt. Auf der nächsten Sitzung wird unter anderem die Frage der Verteilung des Regierungsbudgets pro 1908 unter die einzelnen Subkommissionen erörtert werden.

Das Rigaer Tageblatt erhält von den Baronen Foelckersham und Schilling eine Zuschrift, die wir unter Weglassung von Ausfällen gegen die St. Pet. Ztg. in Nachstehendem wiedergeben: „Zur Sache selbst haben wir zu bemerken, daß es sich bei der Abstimmung nicht sowohl um das Wesen und die Bedeutung des Begriffes „Selbstherrschschaft“, sondern lediglich darum handelte, ob in der Anrede der Dankadresse, der Titel „самодержавный“ Aufnahme finden sollte oder nicht.“

Er. Majestät dem Kaiser ist es genehm gewesen, auch nach Erlaß des Manifestes vom 17. Oktober dieser Titel beizubehalten.

Die Bezeichnung „самодержавный“ ist sowohl in das Reichsgrundgesetz als auch in das Spezialgesetz über die Reichsduma aufgenommen worden und eine Anwendung dieses Titels in demselben Sinne, in dem er im Reichsgrundgesetz gebraucht wird, kann daher unter keinen Umständen dahin gedeutet werden, als hätten diejenigen Abgeordneten, die für den Antrag stimmten, sich damit von dem Oktobermanifeste und der durch dasselbe und die Reichsgrundgesetze geschaffenen Staatsordnung losgesagt.

Ob es durchaus geboten war, die Einfügung dieses Titels in die Adresse zu verlangen, ist eine andere Frage. Die Fraktion der Rechten hat es für notwendig erachtet, und da der Antrag gestellt wurde, hätte unserer Meinung nach, die Reichsduma recht daran getan, den Antrag anzunehmen, da eine Ablehnung desselben den Eindruck hervorgerufen hätte, als wolle die Duma Er. Majestät dem Kaiser einen durch die Reichsgrundgesetze anerkannten Titel verweigern, was tatsächlich der Zentrumsfraktion vollkommen fernlag.

Wir haben bereits hervorgehoben, daß wir im Einverständnis mit der Haltung des Zentrums eine Zustimmung zum Amendement der Rechten wegen der gleichzeitig abgegebenen absolutistischen Interpretation für nicht angängig halten. Daß die beiden Herren Abgeordneten namentlich ausdrücklich ihren dieser Interpretation entgegengegesetzten Standpunkt betont, ist immerhin erfreulich.

Was den von Jurischewitsch gebrauchten Ausdruck „Murawjew'scher Kragen“ anbelangt, so gibt die Nov. Wr. aus dem stenographischen Bericht über die Sitzung der zweiten Duma vom 12. März d. J. hierüber Auskunft. Demnach hatte Jurischewitsch damals mit Bezugnahme auf die Ermordung einer ganzen Reihe von Würdenträgern Spisjagin, Plehne, Bogolepoff usw. gefragt: „Wo sind die Mörder? Sind sie etwa alle gehängt, haben sie alle das Murawjew'sche Halsband erhalten?“ Auf diese Aeußerung hat sich Robitschew jetzt bezogen.

Sehr viele Mergie gibt es in der dritten Reichsduma. Wie die St. Pet. Med. Wochenschr. aus den

richtigen Ludwig XVI. und zeigte, wessen die Marats und Schlammingers fähig waren. Es konnte auch geschehen, daß der unbegabte Schneider, während er Dicke und Länge eines Beines abnahm, zu singen anhub:

„So schwört, daß euer Schwert nicht auf zu schlagen hört.“

Wie ausgerottet die Tyrannenrotten! Schwört!“ Diese Verse des Revolutionspoeten Chenier hatten beim Fest des höchsten Wesens ihre Wirkung getan und taten sie noch, denn Schlammingers Stimme kam dabei allemal ins Bittern, was die Bewegung seines Inneren verrät. Jeder Bernauer, dem es dabei falt über den Rücken gelaufen war, trug zu dem unheimlichen Rufe bei, der von dem Schneider ausging.

Martin Degenbeck, obzwar er die Berechtigung der Revolution anerkannte, ging mit seinen Sympathien nur bis zur Erstürmung der Bastille und wollte das Blutvergießen verabschieden haben und bekämpfte Schlammingers, wo er ihn antraf. Jedoch war er voll stiller Hochachtung gegen ihn und hätte gern herausgebracht, aus welchem Buche der Schneidermeister seine Kenntnisse und seinen republikanischen Geist schöpfte, welches aber dieser nicht verriet, sondern als Geheimnis bewahrte.

Daß sie sich über Bismarck nicht einigen konnten, ist schon deswegen klar, weil Schlammingers nicht einmal die Erfolge des Reichskanzlers gelten ließ, denn er stand auf der französischen Seite und redete über die Preussens, als hätte er die Revanche für Sedan zu nehmen.

Und dies war nun so und blieb so bis zu der historischen Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1891. Nach dem Hochzeitsfeste in Wien, welches eine Ähnlichkeit mit der Cholera hatte, indem es die höheren Klassen zum Klimawechsel veranlaßte, beschloß Fürst Bismarck nach dem Königreiche Bayern zu reisen, um auch hier zu sehen, wie schnell sich die Berechnung aus Wien entfernte.

Als er nach München in Salzburg ankam, konnte er auf dem schlecht beleuchteten Perron ein paar Dutzend Postkutschner bemerken, die aber schweigend und finsternen Antlitzes standen, indem für diesen Fall jede Begeisterung behördlich untersagt war. Der Zug rollte trüblich aus dem Bahnhof hinaus, und wenn der alte Bismarck nicht schlief, stellte er vielleicht sonderbare Betrachtungen an über den Wandel der Zeiten, der schmerzlichen Beamten eilige Zurückhaltung einflößt und singende Liedertafeln verstummen macht.

Die Expedition

der „Riga'schen Rundschau“ ersucht diejenigen Abonnenten, deren Abonnement mit dem 31. Dezember abläuft, möglichst schon jetzt aufs Neue zu abonnieren, da erfahrungsgemäß später der Andrang ein sehr bedeutender ist, wodurch sich für die p. t. Abonnenten sowohl als auch für die Expedition viele Unannehmlichkeiten ergeben. Zur Erneuerung bitten wir höflichst, die letzte Abonnements-Quittung vorzulegen.

Der Abonnementspreis beträgt:

	in Riga mit Zustellung zu den Ausgabestellen:	in Riga mit Zustellung ins Haus:	im Inlande durch die Post:	für das Ausland bei direkter Bestellung unabhgl. Zusendung unter Kreuzband:
jährlich	8 Rbl. — Kop.	10 Rbl. — Kop.	10 Rbl. — Kop.	16 Rbl. — Kop.
halbjährlich	4 „ — „	5 „ — „	5 „ — „	8 „ — „
vierteljährlich	2 „ — „	2 „ 50 „	2 „ 50 „	4 „ — „
monatlich	— „ 75 „	1 „ — „	1 „ — „	1 „ 50 „

Bei Bestellung durch die deutschen Postämter 6 Mk. 75 Pf. vierteljährlich.

Jeder Abonnent hat ein **Inseraten-Guthaben** und zwar von 20 Zeilen bei jährlichem, 10 Zeilen bei halbjährlichem und 5 Zeilen bei vierteljährlichem Abonnement.

Die „Riga'sche Rundschau“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und an hohen Feiertagen) und wird mit den am selben Abend abgehenden Postzügen an die auswärtigen Abonnenten expediert. Depeschendienst der St. Petersburger Telegraphen-Agentur, sowie eigener Korrespondenten. Roman-Feuilleton. Regelmäßig (zwei Mal im Monat) Petersburger Original-Feuilletons aus bewährter Feder. Sonnabends eine besondere Feuilleton-Beilage mit Schach und Rätseln. Ein Mal im Monat **Illustrierte Beilage** nach modernem Muster mit Portrait-Galerie, landschaftlichen und technischen Abbildungen, mit Genre- und Sportbildern mit entsprechenden Text, unter besonderer Vorzugung des Inlandes. Beteiligung der *Ma teur Photographen* durchaus erwünscht.

Man abonniert in der Expedition in Riga, Domplatz 11/13, sowie bei allen am Kopf der Zeitung angegebenen Stellen.

telegraphischen Berichten über die Reichsduma-wahlen zusammengefaßt hat, sind in der eben eröffneten Reichsduma an verschiedenen Orten des Reiches 22 Mergie gewählt worden, und zwar: in Petersburg — der frühere Obermedizinalinspektor Dr. W. v. Aurep (Dktobrist); im Gouv. Archangelsk — der Stadtarzt Dr. N. Mesobjew (Radet); in Kasan — der Professor der Hygiene Dr. Kapustin (Dktobrist), der Privatdozent Dr. J. Gubnow (Dktobrist) und der praktische Arzt Dr. S. Dunajew (Radet); in Kiew — Dr. Prozenko, ehemal. Stadthaupt (Rechter); in Scharatow — der Zarizynsche Arzt Dr. N. S. Rosanow (Sozialdemokrat); in Samara — der Fabrikarzt in Bugulma Dr. N. W. Schdanow (Dktobrist); in Sibirien — Dr. Viktor Klopotowitsch (Monarchist), in Tschernigow — der Kreisarzt in Borsna Dr. Paul Rodionow (Rechter); in Kischineu — das Stadthaupt Dr. Sinabino (Rechter); in Woroneß — Dr. Andreas Schingarew (Radet); in Wladimir — Dr. Subkow (Dktobrist); in Wjatka — der Landchaftsarzt Dr. M. Bakin (Radet); in Orenburg — Dr. N. W. Terebinski (Friedlicher Erneuerer) und der Bakchir Dr. S. N. Baiburin (Radet); in Jekaterinodar — Dr. P. Pokrowski, von der nicht zu den Rosaken gehörenden Bevölkerung gewählt (Extrem-Linker); in Ural — Dr. Jeremin, von der Rosakenbevölkerung gewählt (Radet); in Nizza — Dr. Brechtal, Lette (Sozialdemokrat); in Lomha — Dr. J. Garasewitsch (Polnische Nationalpartei); in Lodz — Dr. Anton Rynd (Polnische Nationalpartei); in Radom — Dr. J. W. Swjshinski (Poln. Nationalpartei). Diese 22 Reichsdumadeputierten gehören also verschiedenen politi-

schen Parteien an, und zwar der Partei der Radetten 6, der Dktobristen 5, der Rechten 4, der Sozialdemokraten 2, der polnischen Nationalpartei 3, den friedlichen Erneuerern 1 und den Extrem-Linken 1.

Auf einer Versammlung der extremen Rechten in der Wohnung Dubrowins wurde, den 8. W. zufolge, beschlossen, auf der nächsten Dumasitzung folgende furiose Interpellation einzubringen:

„Ist dem Vorstehenden des Ministerkonseils, dem Minister des Inneren, bekannt, daß die Autorität des Organs des russischen Volksverbandes, der *Russkoje Snamja*, unausgesetzt in den Augen von Millionen wahrhaft russischen Leuten untergraben wird durch Auserlegung von Strafen? Wenn es bekannt ist, was wird geschehen, um dem ein Ende zu bereiten?“

Ganz anders klingt eine Zuschrift des Vizepräsidenten des russischen Volksverbandes *Purischewitsch* an die Nov. Wr. Da heißt es:

„In den letzten Tagen sind in der *Russkoje Snamja* eine Reihe von Artikeln erschienen, in denen sich viele unwahre und ungenaue Mitteilungen finden, und die ich zu meinem äußersten Bedauern leider nicht anders als unpassend und schäblich bezeichnen kann, besonders im gegenwärtigen Augenblick, wo jede einzelne Zeile einer politischen Zeitung, die als Parteiorgan dient, mit gehörigem Ernst und Vorbehalt durchgesehen werden muß. Infolgedessen habe ich es für meine Pflicht, zu erklären, daß diese Artikel ohne mein Wissen und ohne meine Einwilligung sowie ohne Wissen des Hauptkonseils des Verbandes des russischen Volkes zum Abdruck gelangten. Die volle Verantwortung für diese Artikel ist der Redaktion zuzuschreiben.“

„Da kommt ja noch einer!“ sagte Kilger und deutete auf etwas Dunkles, was langsam näher kam. Er hob die Jacke und leuchtete hin, und da stand von Wasser triefend der *ami du peuple* Schlammingers.

In Degenbeck stieg ein fürchterlicher Verdacht auf.

„Was willst du?“ fragte er hastig. „Zufahren will ich,“ antwortete der Schneidermeister, „hoh aufhauen.“

Die Regentropfen rannen ihm über die Nase und fielen wie von einer Dachrinne zu Boden, und das ganze Männlein war von dem nassen Element so verklebt und hergenommen, daß jeder Argwohn verschwinden mußte. „Schlammingers! Schlammingers!“ warnte Degenbeck, aber da hatte er schon keine Zeit mehr, den Satz auszusprechen, denn zwei riesige Lichter tauchten auf und glitschten die Schienen heran.

„Fadeln hoch!“

Es raffelte und polterte, und krachend zog die Bremsen an, und aus elf Rehlen, aber wie der Sattler Hans behauptete, aus zwölf Rehlen, denn er ließ es sich nicht nehmen, daß der Schneider Schlammingers neben ihm mörderisch geschrien habe, aus zwölf Rehlen kam ein so furchtbares und ohrenbetäubendes Wivat hoch, daß es im Zug sogleich lebendig wurde und ein schwarzbärtiger Mann die Nase ans Fenster drückte. Das war aber der Leibarzt Schweninger, und es muß ihm der Anblick gefallen haben, denn er ließ das Fenster herunter, und da erschien im Rahmen eine andere Gestalt, an die viele Millionen Menschen lange Jahre ihre Liebe oder ihren Haß gewendet haben. Und es wurde totenstill, und das Gesicht des alten Mannes glänzte im Fadel-schein, und zwei merkwürdige Augen blickten auf die Bernauer herunter, und den Martin Degenbeck überließ es heiß und kalt, daß ihn kaum zwei Schritte von der leibhaftigen Weltschmerz trennten, aber er sagte sich das Herz und rief:

„Euer Durchlaucht begrüßen wir als die ersten wieder auf deutschem Boden, und wenn das Wetter hier auch recht schlecht ist, und wenn das Wetter in Berlin noch viel schlechter ist, und wenn es da droben blüht und donnert, das macht uns gar nichts, und deswegen ist es doch der allerhöchste Tag, und ich fordere die Anwesenden auf, mit mir einzustimmen, der Fürst Bismarck soll leben hoch und hoch und Wivat hoch!“

— Zur Frage der Sonntagsruhe auf dem flachen Lande. In der letzten Nummer (118) der Ziol. Gouv. Ztg. bringt St. Erzelens der Livländische Gouverneur zur allgemeinen Kenntnis, daß laut einer Allerhöchst bestätigten Verfügung des Ministerkonseils, an allen Orten des Livländischen Gouvernements der Handel mit sämtlichen Gegenständen an den Sonn- und Feiertagen von 12 Uhr Mittags bis 5 Uhr Nachmittags gestattet ist.

— Bezüglich der Vereine und Verbände hat der Dirigierende Senat ferner erklärt: Sowohl bei dem früheren Modus der Genehmigung von Vereinen, als auch bei dem gegenwärtigen Gesetz vom 4. März 1906 über die Vereine und Verbände können jeglicher Art Verletzungen von Statuten Veranlassung zur Einmischung der Administration in die Angelegenheiten des Vereins nur in dem Falle geben, wenn die in Verbindung mit diesen Verletzungen erfolgten Beschlüsse der allgemeinen Versammlungen des betr. Vereins Handlungen in Aussicht nehmen, die die Staatsordnung oder die allgemeine Sittlichkeit bedrohen. Infolgedessen ist der Gouverneur nicht berechtigt, aus eigener Machtvollkommenheit derartige Beschlüsse der allgemeinen Versammlung eines Vereins aufzuheben, die nur eine Verletzung der Vereinsmitglieder bilden, von deren Belieben es dann abhängt, laut Art. 1 des Zivilgerichtsverfahrens auf dem allgemeinen Gerichtswege ihre Rechte wieder herzustellen, falls diese durch die Beschlüsse der allgemeinen Versammlung verletzt sind. (Pet. Ztg.)

Dorpat. Die Nordl. Ztg. berichtet: Am Sonntag nachmittags trafen die Universitäts-Studenten zu einer obrigkeitlich gestifteten *Schobka* in der Aula der Universität zusammen. Sie war, wie wir hören, sehr zahlreich besucht, nämlich von gegen 1000 Personen. Die Verhandlungen nahmen bald einen rein politischen Charakter an. Auf der Tagesordnung stand die Frage des Verhaltens der Studentenschaft im gegenwärtigen Moment.

Die Vertreter der verschiedenen Parteien charakterisieren in meist sehr scharfer Form die politische Lage, indem sie betonen, daß die gegenwärtige Duma gar keinen Nutzen bringe, sondern im Gegenteil nur schade, da sie als Herren- und Kapitalisten-Duma ein Werkzeug in den Händen der Regierung sei. Es beginne die Zeit der Reaktion, der entgegenzuarbeiten die Pflicht aller revolutionär Gesinnten sei. Namens der sozialdemokratischen Partei brachte ein Redner den Antrag ein, am 22. November die Vorlesungen nicht zu besuchen, da dann das Urteil über die angeklagten sozialdemokratischen Abgeordneten der Zweiten Duma (Dol. c.) gesprochen würde. Durch grandiose Demonstrationen an diesem Tage müsse das Volk in ganz Rußland zeigen, daß hinter den Angeklagten das ganze freie Land stehe. — Unter donnerndem Applaus wurde die Proposition angenommen. — Ein Antrag der Radetten, das Professorenkonseil zu ersuchen, den *Altus* nicht am 12. Dezember zu feiern, da an diesem Tage die Unterzeichner des Wiborger Aufrufs abgeurteilt würden, fand ebenfalls begeisterte Aufnahme. Falls sich das Professorenkonseil dagegen aussprechen sollte, habe sich die Studentenschaft von der Feier fern zu halten und auch die einzelnen Professoren würden ersucht werden, sich nicht zu beteiligen. Ferner wurde noch eine Selbstbesteuerung zum (Fortsetzung auf Seite 5.)

Und das war nun wieder ein furchtbares Geschrei, und die Turner zeigten, was aus einer deutschen Brust herauszufrieren ist, und dem Schmiedemeister Kilger schwall die Aber am Hals, und aus dem Hintergrund kam eine dünn-läglige Stimme, die man erst vernahm, als die anderen schwiegen: „Durchlaucht, nie vergessen! Ewig dankbar!“

Das war der Schneidermeister Schlammingers. Ueber das alte Gesicht im Fensterrahmen flog ein Lächeln.

Ja, ja, ihr Bernauer, und nun redete einer zu euch, den man einmal über das ganze Europa hin gehört hat, und es klang einfach und menschlich. „Die Herren haben sich wirklich einem schlechten Wetter ausgesetzt, um mich zu begrüßen. Ich danke Ihnen.“

Und der Gründer des Deutschen Reiches, Fürst Otto v. Bismarck streckte die Hand aus, und Martin Degenbeck sagte sie, erst schen, denn es war die Hand, die den Napoleon vom Thron gestoßen hatte, aber dann schüttelte er sie herzlich, ein Deutscher dem anderen, und die Turner griffen zu, und der Schmiedemeister Kilger griff auch zu mit harten Fingern, und der Fürst lächelte und sagte: „Donnerwetter, das sind kräftige Hände, brühe!“

Und dann drängte sich noch eine spindelbürrige Hand vor, und die läglige Stimme rief wiederum: „Nie vergessen, Durchlaucht! Nie vergessen! Ewig dankbar!“

Es war noch einmal der Schlammingers. Der Zug fuhr ab, und das Bild verschwand aus dem Bahnhof von Bernau, aber nie mehr aus dem Herzen des Martin Degenbeck. Die anderen mußten das Erlebnis im Wirtshaus feiern; er ging still nach Hause, und er beachtete es nicht einmal, daß neben ihm etwas mit kurzen Schritten trippelte.

Doch bei seinem Hause sagte es ihn am Mantel, und es war wieder der Schneidermeister.

Und er zog ihn aufgeregt unter die Laterne. „Sib mir deine Hand, Degenbeck!“ sagte er. „Du weißt es, wie ich gefühlt war, aber von heute ab bin ich für Fürst Bismarck, durch und durch.“

Er sah Degenbeck feierlich an und ging in die regnerische Nacht hinein, und noch zweimal hörte man ihn rufen: „Bismarck, durch und durch!“ Dann wurde es ruhig in Bernau.

Deutscher Liberaler Club.

Donnerstag, den 22. Nov. 1907, 8 Uhr abends
im Turnsaal des Gewerbe-Vereins

Vortrag des Herrn Dr. M. Treumann

Liberaler Strömungen
in den Ostseeprovinzen

Eintrittskarten sind zu haben bei Herrn Dr. Gilbert, Kalk-
straße 12, Qu. 6, von 10—12 Uhr vorm. und 5—6 Uhr nachm.

Auktion.

Freitag, den 23. November a. c.,
11 Uhr vorm. werden große Schmiede-
stücke Nr. 63, parterre
1 Collection ca. 50 Stück Messer,
Salon-, Tisch- u. Arbeitslampen,
Kupfer-, Bronze- u. Wandlampen
(Gobelin), Bronze-Krümmer
gegen Baarzahl, meistb. versteigert.
John Gottfried, Stadtauktionator.

Rig. Kaufmann. Verein.

Mittwoch, den 21. November 1907,
von 8 1/4 Uhr ab:

Vorlesung

von Herrn Wih. Rieckhoff.

Ganghofer, Neues Leben.
Sudermann, Die ferne Prinzessin.

Damen u. Gäste gern willkommen.

Gewerbe-Verein.

Donnerstag, den 22. Novbr. c.:

Diskutierabend

mit Damen.

Anfang 8 Uhr.

Tagesordnung:

1) Frau Peters-Rindberg: Ueber
die Technik des Sprechens.

2) Fragenbeantwortung.

Bestreitung der Kommission:
v. Eckardt, Hübsche, Koppitz, Korts
und Reins.

Brodensammlung

des Vereins gegen den Bettel.

Telephon 2084.

Donnerstag, den 22. November:

Kirch- und Schulstraße.

Freitag, den 23. November: Revolver,
Karolinen, Wädeln, Charolais,
Hühner, Kitten, Säulen, Matzke u.
Wolmarische Straße.

Wohne jetzt gr. Schmiede-
Strasse 33, Ecke Weberstr.

Empf. Haut- u. Geschlechtskrankheiten
von 9—1 u. v. 5—1/2 9 Uhr abends

Dr. Kramer.

Dr. J. Springenfeld

Ambulatorische Privat-
Heilanstalt für Innere, Kinder- u.
Venerische Krankheiten. Marienstr. 50.
Ecke Säulenstr. Tel. 3943. Kranken-
empfang 9—12 u. 4—7.

Dr. Brinkmann, Domplatz
Nr. 3.

Haut-, Geschlechts- u. Blasen-
leiden. Von 9—1 und 5—8 Uhr.

Zahnheil-Cabinet J. Perlmann
befindet sich vom 1. Decbr. Kurmanow-
strasse 20a. Sprechst. v. 9—1 u. v. 3—6.

Bis zum 5. Dezember.

Wissenschaftliche Deutung von der
Hand, aus den Linien der Hand u. der
Handschrift. Honorar 2 Rbl., Montag
u. Mittwoch 1 Rbl. Erstelle einen Kursus
in der Chironomie, Graphologie, Schön-
heits- u. Naturpflege. Beginn am 20. Nov.

Frau Hermine Schmidt aus Hamburg,
Fellner Straße 7, Qu. 40.

Welche Dame übernimmt zweimal
wöchentlich in Hagensberg die

Klavierbegleitung

zum Gesang? Gef. Angebote mit Preis-
angabe unter R. U. 8346 empfängt die
Expd. der Rig. Rundschau.

Wer leiht

einer Witwe 200 Rbl. auf ein Haus
auf monatliche Raten? Off. unter R. P.
8341 empf. d. Exp. d. Rig. Rundsch.

Eine Witwe,

die 4 Kinder zu ernähren hat, bittet
edelbedenkende Menschen um Be-
stellungen auf Strickarbeiten, als:
Sachen, Strümpfe, Gamaschenstrümpfe,
Handschuhe etc. Hagensberg, gr. Lager-
straße Nr. 35, Qu. 1.

Unterricht

ENGLISH SCHOOL

Probekunde gratis.

Nur Engländer als Lehrer.

Thronfolger-Boulevard Nr. 31, Qu. 14.

Gymnastik

(Deutsch), Schüler der VII. Klasse,
wünscht Nachhilfestunden zu erteilen
resp. Schüler beim Lernen zu beauf-
sichtigen. Kaisergrabenstraße 6a, Qu. 14,
von 2—4 Uhr.

Schwarzhauptersaal.

Mittwoch, den 21. November c., 8 Uhr abends:

KONZERT

zum Besten des Arbeitsbureaus

unter gütiger Mitwirkung der Künstler:

Frau Grevesmühl, Frau Dora Augsburg-Grossbauer,
der Herren Hans Schmidt, Edgar Smolian, Hofkonzert-
meister Grevesmühl und Alfred Frey.

Billetverkauf bei P. Neldner.

Jungfrauenverein

Am 1. December 1907, 8 Uhr abends
in den Räumen des Gewerbevereins

Abendunterhaltung

mit nachfolgendem Tanz

„Nussknacker und Mausekönig“

Ballet-Feerie in 2 Akten und 3 Bildern. Musik
von Tschaikowsky

Billets: Nummerierte Plätze à 3 R. 10 K.,
unnummerierte à 2 R. 10 K., für die Herren
Studierenden à 1 R. 10 K. und für den Balkon
nummerierte Plätze à 1 R. 10 K. sind bei allen
Damen des Vereins zu haben. — Textbücher
à 30 Kop. am Festabend an der Kasse

Theater-Variété

„ALKAZAR.“

Täglich, 8 1/2 Uhr Abend.

Auftreten des vorzüglichen

November-Programms

hervorzuheben sind:

!!! Emmy Mähely !!!

Marga Coulson

Colo-Dodo

Sampo-Trio

sowie die übrigen Kunstkräfte.

Die Direction.

Frauen-Verein

gegründet 1818.

Zum Besten d. Unterstüßungs-
Kasse und der Anstalten des
Vereins wird am 27. Nov. c.,
um 8 Uhr Abends, im

Saale des Schützenvereins

ein

Ball

mit vorhergehenden

Aufführungen

stattfinden.

Billets à 3 Rbl. 10 Kop.

sind bei allen Damen des Vereins
vom heutigen Tage ab zu haben.

Kaufe

künstliche Zähne

und auch ganze

Gebisse

Riga, Kalkstraße 21, im Schuhgeschäft.

Amerikanische

„Yost-“

Schreibmaschinen

von höchster Vollendung

empfehlen

Doflein & Otto.

Gr. Brauerstrasse Nr. 2/4

Telephon 955.

Schreibmaschinen

von höchster Vollendung

empfehlen

Doflein & Otto.

Gr. Brauerstrasse Nr. 2/4

Telephon 955.

Japanisches Café-Restaurant

gr. Sandstr. 18. Teleph. 3982.

Feinstes Familien-Restaurant.

Täglich Concerte von 2—6 Uhr nachmittags
und von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nachts.

An Sonn- und Feiertagen von 2—6 Uhr nachm.,
und von 7 Uhr abends bis 2 Uhr nachts unter Leitung
des Cymbel-Virtuosen Jonesco.

Vorzügliche kalte und warme Küche, ausl.
Liqueure, in- und ausländische Weine.

Am 30. November c.

Abends 8 Uhr:

im Gewerbevereins-Saale:

III. CONCERT

des Kammer-Virtuosen

Bronislaw Huberman

unter Mitw. d. Klavier-Virtuosen

Richard Singer.

PROGRAMM:

1) Violin-Concert Nr. 7, op. 38, Spohr.

Bronislaw Huberman.

2) Etudes symphoniques, Schumann.

Richard Singer.

3) Adagio und Fuge C-dur, Bach.

Bronislaw Huberman.

4) Scherzo Cis-moll, Chopin.

Richard Singer.

5) Carmen-Fantasie, Bizet-Sarasate.

Bronislaw Huberman.

Concertflügel: C. M. Schröder.

Karten von 3.10 bis 1.—.

Die Kartenausgabe beginnt am

21. November an der Gewerbe-
vereins-Casse u. findet an diesem

Tage dort bis 1 Uhr Nachm. statt.

Von 1/2 Uhr ab, wie gewöhn-
lich bei

P. Neldner.

Puschkin-Boulevard.

TRADE MARK

The Royal Vio

Telephon 3923.

Sonabend, den 17. November 1907

und folgende Tage:

VIII. Serie.

Vollständig neues Programm.

25 Nummern 25

Unter anderem: Die Küste

Schottlands, seine Bewohner

Afrika u. seine Schätze. Die

Ehre eines alten deutschen

Soldaten (Auszug aus d. berühmten

Drama „La Reine“). Die Schätze

des Radschas.

Vom Royal-Viophon vorgetragen

6 neue Nummern.

Le Barbier de Seville, Air du Figaro,

gesungen v. Monsieur Daclery, Bariton

du Théâtre Royal de la Monnaie in

Brüssel. — La Juive, Grand Air

Rachel, quand le Seigneur gesungen

vom Tenor Monsieur Léon Escalais

de Milano. — Severo Torelli, Serenade,

gesungen von Monsieur Rigaux, Bariton

de l'Opera de Paris.

Beginn der Vorstellung präz. 8 Uhr

(jeden Abend).

Sonntags u. Donnerstags 3 Uhr nachm.

Gr. Familien-Vorstellung.

Jeden Sonabend voll-

ständig neues Programm.

Hochachtungsvoll

Die Direction: C. de Daue.

Ch. Schuppbach.

Administrator: F. Reinard.

Elektro-Theater

„Monrepos“

und Welt-Wandel-Panorama.

Ecke der Suworow- und Pauluccistr.

Geöffnet täglich, an Wochentagen von

4—10 Uhr Abends, an Sonn- und

Feiertagen von 1—10 Uhr Abends.

Progr. n. 17. bis j. 24. Nov. 1907 incl.

Kinematograph I. Abteilung: 1. Vi-

ctoria-Wasserfall. Tag- und Nacht-Effekte.

2. Das Gefängnis Unmündiger, in Far-

ben. Einzelne Bilder: a) Eine Waise.

b) Simonsgetrieben. Unter freiem Him-

mel. c) Ein Diebstahl. d) Das Judt-

haus. e) Die Flucht. f) Die Hundehütte.

g) Der Unterricht. II. Abteilung: 3)

Die Metamorphose des Königs Pil. 4)

Die Anmuth der Ehe. 5) Chirurgische

Operation. 6) Der geheimnisvolle Panzer.

Rantafie in Farben

Die Vorstellungen beginnen jede Stunde.

Panorama Ausland und Inland (50

Bilder). Jeden Sonabend neues Progr.

Am 23. November,

Abends 8 Uhr:

im Schwarzhauptersaale:

Liederabend

Eva Lissmann.

Am Clavier:

Herr Hans Schmidt.

Karten R. 1.10—3.10, Texte 20 K.

P. Neldner.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 20. November 1907.

7 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise. Außer

Abonn. Der Troubadour. Oper in

4 Akten von G. Verdi.

Mittwoch, den 21. November 1907.

7 1/2 Uhr. Mittelpreise. Abonn. A 21.

11. Novität. Zum 1. Mal: Som-

andern Ufer. Drei Einakter von

Felix Salten. (Der Graf. Der

Enkel des Lebens. Auferstehung).

Donnerstag, d. 22. November 1907.

7 1/2 Uhr. Große Preise. Abonn. B 19.

Tiefand. Musikdrama in 1 Vorpiel

und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert.

Conditoirel und Café

Plocek & Schöbl,

Weberstrasse 9.

Täglich v. 4-7 u. v. 8-11 U. ab.

Famil.-Concerte des Prager Clavier-Trio

(Absolv. des Prager Conservatoriums)

Stets neues Programm.

Rig. II. Stadt-Theater.

Dienstag, den 20. November 1907,

zum 2. Mal: Jola (Die Traum-

erscheinung). Drama in 4 Akten v.

Schulawski, überf. aus d. Polnischen

von Baranowski und Melnikow.

Beginn 1/2 8, Ende 11 1/4 Uhr.

Mittwoch, den 21. November 1907,

nachmittags zu ermäßigten Preisen:

Der Gott der Nacht. Drama in

3 Akten von Scholem Asch. Beginn

1/2 8, Ende 11 Uhr.

Abends: Schwarze Raben. Stück in

5 Akten von Prottopopow. Beginn

1/2 8, Ende 11 Uhr.

Donnerstag, den 22. November 1907:

I. Stille Feiler (Moral der

Frau Dulka). Tragödie in 3 Akten

von G. Sapolska, überf. v. S. D.-sk.

Neu verfertigte amerik.
Modelle
**Flügel u.
Pianos**
C. M. Schröder,
feinstes russisches Fabrikat
der Gegenwart,
gegr. 1818.

Hoflieferant:
Seiner Majestät des Kai-
sers.
Ihrer Majestät der Kai-
serin.
Seiner Majestät des Kai-
sers von Deutschland.
Seiner Majestät des Kai-
sers von Österreich-Ungarn.
Die neuen amerik. Mo-
delle von C. M. Schröder
werden von ersten Künstlern
der Gegenwart, wie: Josef
Hofmann, Godowsky, Grün-
feld, Pugno, Sophie Menter,
Safonow, Emil Sauer, B.
Haberman, Rich. Singer etc.
bevorzugt.

P. S. Wieder neu eingetroffen: Flügel, Pianinos und Harmoniums in Mahagoni, Nusbaum,
Eiche und Schwarz der Weltfirmen Rud. Ibach Sohn, Ferd. Thümler, G. Schweaten, Mason &
Hamlin. Genannte Firmen empfehlen sich von selbst und bedürfen keiner weiteren Reclame.

Schröder'sche Flügel u. Pianinos

in neuen Sendungen wieder eingetroffen,

Herr Josef Hofmann schreibt:

Potsdam, den 10. Juli 1907.

Es gereicht mir zur aufrichtigen Freude, nach den Erfah-
rungen des letzten Winters feststellen zu können, dass die neuen
Schröder'schen Flügel als ein ganz allererstes Fabrikat angesehen
werden dürfen.

Es ist nicht nur das „Erste“ in Russland, sondern es reiht
sich würdig an die besten Erzeugnisse Deutschlands, Oesterreichs,
Frankreichs und Amerikas an.

Allein-Vertreter:

W. C. Kiessling,

Riga,

grosse Jacobstr. Nr. 3, neben der Börse.

Telephon Nr. 2715.

Fensterglas

in allen gangbaren Dimen-
sionen zu Fabrikpreisen.
Ferner matte Mousellin-
u. farbige Scheiben offerirt
billigst

H. Kurmann,
Spiegelfabrik.

Magazin: Wallstr. 30,
Ecke Weberstrasse.
Telephon 1468.

Compot

(getrocknetes Obst), bestehend aus:
Feinster Apfeln, franz. Catharinen-
Äpfeln, Aprikosen, Birnen, fäls-
chlichen Aprikosen, Prünellen,
Pflaumen, Feigen, Nüssen,
pro Pfd. 32 Kop.

empfehl
Julius Ernstson,

Nathausplatz, Haus Kamarin,
Telephon 2529.

Klosterglocken.

Gesetzl. geschützt unter № 208771.



Reizendes Unterhaltungsspiel, ganz aus
Metall (Kunstschmelzeisen). Grösse ca.
42x45 cm, mit 15 harmonisch abgestimmten
Silberstahlglocken (Durchm. der letzten
ca. 4-9 cm). Ist das neueste, beste,
billigste u. haltbarste Instrument für jung
u. alt. Jeder kann sofort Lieder, Tänze etc.
spielen, da sämtliche Glocken nummeriert,
ebenso beiliegende Musikstücke. Die Töne
des Glockenspiels sind entzückend schön und

es übertrifft alle ähnl. bisher erschienenen Instrumente. Auch zum
Zusammenspielen mit anderen Instrumenten ist es unentbehrlich, ebenso
bei Ausflügen. Ein Verstimmen, Versagen oder Zerspringen der
Glocken ist unmöglich, daher unverwundl. Instrument. Das Kloster-
glockenspiel ist ein Hausschatz für jede Familie. Durch seine vor-
nehme Ausstattung eignet es sich auch als Festgeschenk für die
versch. Gelegenheiten. Der Preis des prachtvollen und Aufsehen
erregenden Instruments ist mässig und kostet, um es überall schnell
einzuführen, in hochf. email. u. vernickelter Ausführung mit Auf-
bewahrungskarton, Spielhämmerchen, verstellbarer Standstütze, Noten-
bahrungskarton, Spielhämmerchen, Walzerlied u. Versen u.
halter u. über 8000 neuesten Couplet-Liedern, Walzerlied u. Versen u.
anderen Musikstücken etc. nur 5.50 M. Verpackung wird nicht be-
rechnet. Jeder Besteller erhält noch ein hübsches Geschenk.

Ein wundervolles Instrument für jung und alt ist die
Konzert-Orchester-Trompete (ges. gesch.). Sie er-
fordert absolut keine musikal. Kenntnisse. Jeder kan-
sofort Lieder, Tänze, Märsche etc. spielen. Sie ist leicht
zu handhaben, auch von Kindern und schwächlichen
Personen. Dieses Instrument stellt eine kleine Kapelle
dar und enthält: eine ff abgestimmte Konzert-Mund-
harmonika mit 40 Stimmen doppelt, Glockenspiel mit
4 Glocken, selbsttätig rollender Schraubentrommel,
mit Federwerk, Paukenschlag und 2 Becken, das
Ganze in starker, dauerhafter Bauart und hochfein
vernickelt. Grösse ca. 40 cm. Die Harmonika kann
immer wieder ersetzt werden, daher von dauerndem
Wert. Preis nur 6.- M. pro Stück, ganz starke Sorte 8.-. Ver-
packung gratis. Eine sofort verständliche Schule ohne Noten gratis,
ebenso ein hübsches Liederbuch mit über 300 Liedern, ausserdem noch
ein feines Geschenk. Man bestelle rechtzeitig.

O. C. F. Mether, Musikwerke, Braunschweig (Deutschland) № 441.
Gegründet 1886. Inhaber der gr. silb. Medaille f. hervorrag. Leistungen.
Grund. vieler gesetzl. geschützter Neuheiten. Reich illust. Pracht-
kataloge über nur bessere Polyphons, Drehorgeln, Christbaumständer
mit Musik, Mund- u. Zugharmonikas, Sprechapparate, Mandolinen,
Zithern, Violinen, Gitarren, Saiten, Trompeten, Signalinstrumente,
Automaten und alle anderen Musikinstrumente, viele Neuheiten,
verendet auf Wunsch nsonst.

Zirka 10 000 ehrende Anerkennungen, Zeugnisse u. Nachbestellungen.

Rigaer Dampf - Waschanstalt Constantin Girgensohn.

Nikolaistrasse № 81. Telephon 275.

übernimmt das Waschen jeglicher Wäsche, sowie auch Gardinen
woll. Kleider, Bloufen etc. mit Abholen u. regelmässiger Zustellung.

Annahmestellen:

Nikolaistraße 81 (Fabrik), gr. Pferdestraße 28, Romanowstraße 13.
Suvorowstraße 32, gr. Moskauerstr. 108, gr. Moskauerstraße 191,
Hagensberg, Waldstraße 4b.

Eine Partie Oberhemden wird billig geräumt im Mode- Bazar Louis Thal Kalk- str. 9. Abteilung: Herren-Artikel.

Kanarienvögel,
Stamm Seifert, 40 Jahre
u. 30 echte Weibchen, von
meinen in Riga höchst prä-
mierten Stammvögeln, sehr
preiswert zu haben Mühlenstr. 117.
Du. 5, bei A. Gierdt Kanarienvögelerei.

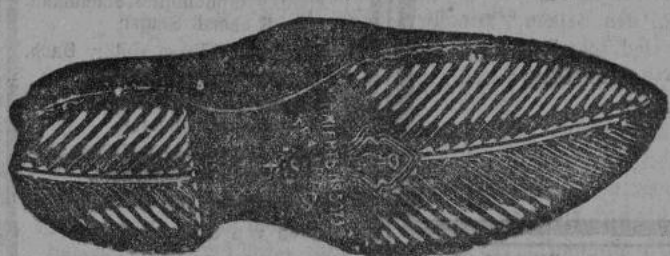
Jede Woche
erhalte frischen Tabak:

**Aswaduraw
Asmolow
Babadagli
Kuschnarew
Mesaksudi
Samson
Stamboli
Ottoman
Schapschal**
Schischman & Duruntscha
Hülsen „Дуванъ“,
mit vorzügl. Geschenken.

B. Sultan

Alexanderstr. 3
Thronfolger - Boulevard 25.
Telephon 2934.

Patentierte, nichtgleitende Galoschen



„Columb“

empfehl

Alex. Bergbohm
Scheunenstr. 13 und Alexanderstr. 1.

Die älteste
Pelzwaaren - Handlung Rigas

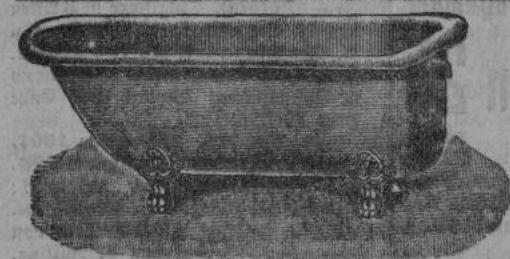
D. Jappa,

7, Sünderstr. 7, Telephon 1408. 7, Sünderstr. 7.

empfehl ihr reichsortiertes Lager

in allen Neuheiten

zu äusserst billigen Preisen.



Wanne
„Diamant“
aus Gusseisen mit Por-
zellan-Emaille v. R. 45.-
an.
C. F. Rehm,
Alexanderstr. Nr. 31.



Pillen
Cascara Midy
französisches
populäres Mittel
gegen
chronische Stuhl-
verstopfung.

Dose: Zwei Pillen Abends vor dem Schlaf.
Cascara Midy verursacht weder Leibschmerzen noch Uebelkeit oder
Diarrhoe.
Apotheke Midy, 113, Faubourg St. Honoré, Paris. Zu haben in
allen grösseren Apotheken Russlands.

Das Pelz-Geschäft

Boas billig! **A. Jochelzik,** Angora-Boas
werden gerei-
nigt und kraus
gemacht.

Pferdestrasse № 21,

empfehl seiner werthen Kundschaft und dem hochgeehrten Publikum Rigas
u. d. Umgegend Pelzgegenstände, wie: Muffs, Kragen, Barettts,
Pelzschuhe, Jagdhandschuhe etc. in grosser Auswahl zu den
billigsten Preisen. Bestellungen auf Pelze aller Art, sowie das Färben
von Pelzwerk werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Am 29. November 1907, 10 Uhr vormittags, wird die zum
Nachlasse des weil. Bürgermeisters G. L. Zimmermann gehörige
Sammlung

schädelechter Rehgehörne

(190 Stück), grösstenteils Abnormitäten, im Saale des Libauschen
Stadthauses meistbietlich versteigert werden. Ausserdem
gelangen zur Versteigerung: zwei Elchgeweihe 6 Ender (Stangen)
und 14 Ender (Schaufel), drei Edelhirschgeweihe (13, 11 und
7 Ender), zwei Damhirschgeweihe, 1 Kapital-Reintiergeweih,
ein Kronleuchter für 8 Lichte aus Reh- und Hirschgeweihen
und einige Jagdflinten.

Die Gehörnsammlung wird am 26., 27. und 28. Nov. c.,
von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags im obengenannten
Saale zur Besichtigung ausgestellt sein.

Libau, den 7. November 1907.

Testamentsexekutor Th. Ullmann.

Meine Wäsche beanspruchte früher

1 Pf. Soda, 3 Pf. Seife (= 40 K.) u. 14 Stund. Arbeit
Heute: 1 Päckchen Löttsch's Veilchenpulver, 1/2 Pfund
Seife (= 18 Kop.) und 6 Stunden Arbeit.
Ersparnisse: 22 Kop. und 8 Stunden Arbeit und keine wunden Hände!

Verlangen Sie:
Löttsch's Veilchen-Seifenpulver.

Vor anderen Waschpulvern, welche der Wäsche
schädliche Beimengungen enthalten, hüte man sich!
Zu haben in allen Drogen- und Kolonialwarenhandlungen!
Haupt-Depôt bei Gebr. Kamarin.



Sie sparen Geld.
Keine Reclame!!! Wissenswerth für Jeden!!!
Jeder Käufer von Thee
Kaffee und Cacao erhält
25% Prämie
in chinesischen und japanischen Kunstartikeln, Bambus-Möbeln,
Wirtschaftsgeräthen u. s. w.
Prima Thee und Kaffee (roh und gebrannt)
Cichorie, Malz, Feigenkaffee u. s. w. Qualität.
!!! Grosse Nachfrage !!!

Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers.
Handelshaus
D., A. u. G. Dementjew, P. W. Wassiljew & Co., Riga.

Tomatheringe,

höchst delikate Gabelbissen, der Fabrik „Lucullus“ empfehl

Dänische Butterhandlung, Münzstr. 3.



John Klein
empfehl sich zur Anfertigung von
Herren-Garderoben

jeder Art nach neuester Façon u. die
zu mässigen Preisen.
Dabei werden auch Reparaturen u.
Reinigungen, sowie Glanzentfernung
ausgeführt, ganz wie man.
Gertendstraße Nr. 54, parterre.
Hochachtungsvoll **J. Klein**

Prima Futter-Hafer
-Gerste und Roggenmehl
zu Wiesenpreisen offeriert mit Zu-
stellung ins Haus
Julius Eliassam,
Schwanhäupterstraße 4, Tel. 408.

Besten der Dumaabgeordneten, die für ihre Ueberzeugung zu leiden hätten, beschloffen.

Seitens der korporellen Studenten ist ein Separatvotum eingereicht worden, in dem sie erklären, daß sie gegen einen politischen Streik seien und den Streikbeschluss für den 22. November auf Grund der augenblicklich bestehenden Bestimmungen als nicht verbindlich für die gesamte Studentenschaft ansahen.

Vom Herrn Rektor der Universität war inzwischen die bestimmte Aufforderung ergangen, binnen 10 Minuten auseinanderzugehen, worauf sich die Schöbsteilnehmer, von denen mehrere schon früher die Aula verlassen hatten, ziemlich rasch zerstreuten. — Als das requirierte Militär und Polizeihorizont vor dem Universitätsgebäude aufzogen, hielten sich die Schöbsteilnehmer bereits zerstreut. — Verhaftungen sollen nicht vorgenommen sein.

Zu gestern war in dieser Angelegenheit eine besondere Sitzung des Universitäts-Rats einberufen worden.

— Ein Protest. Wie die Nordl. Ztg. hört, haben 75 gegenwärtige Abonnenten der Verwaltung des städtischen Telephonnetzes die Mitteilung zugehen lassen, daß sie angesichts des hohen Abonnementspreises und der sehr fühlbaren Mängel der Telephonanlage und der Bedienung vom 1. Januar 1908 an auf ihr Abonnement verzichten.

Mitau. Die Reinigung der „Gegenseitigen Kreditgesellschaft“. Man schreibt der Rib. Ztg. unterm 15. November: In einer gestern im Saale des „Kruschot“ fast 30 Stunden währenden überaus stürmischen Generalversammlung der Mitglieder der lettischen „Gegenseitigen Kredit-Gesellschaft“ wurde über eine Menge von „Fehlritten“, deren die Herren Direktoren Seewald, Dsche und Swinne beschuldigt waren, zu Gericht gesessen. In, im wahrsten Sinne des Wortes „zu Gericht gesessen“ und die Anlagen, die bei dieser Gelegenheit vom Verwaltungsrat der Gesellschaft gegen das eben genannte Kleeblatt vorgebracht wurden, waren ganz geeignet dazu, auch aus dem Munde des Herrn Profureurs in den Räumen der Kriminalabteilung des Bezirksgerichts den Angeklagten ins Gesicht geschleudert zu werden.

Bereits seit ca. einem Jahr schwirren in Mitau und der Umgegend der Stadt Gerüchte umher, denen zufolge einige der Direktoren der Kredit-Gesellschaft in „ihrem eigenen Interesse“ in der jungen Geldinstitution ganz nach Belieben hausten, sich und ihre vollständig unbemittelten Verwandten in den Besitz von Immobilien setzten und sogar — man höre und staune — im geheimen Wuchergeschäfte betrieben. Da diese Gerüchte in immer bestimmterer Form auftraten und schließlich gewisse Personen und ganz besonders gravierende Fälle namhaft machten, sah sich der Verwaltungsrat veranlaßt, dem Treiben des genannten Triumvirats ein wenig mehr auf die Finger zu sehen. Die Folge davon war zunächst die zeitweilige Suspendierung des Herrn Swinne vom Amte eines Direktors der gegen. Kredit-Gesellschaft. Herr Swinne, der zurzeit selbstverständlich Hausbesitzer, sowie Direktor einer, von irgend welcher, wie man sagt, wohl kaum existierenden „Lehrervereinigung“ ins Leben gerufenen Kommerzhule ist, ergab sich in sein Schicksal mit anerkennenswerter Resignation. Nicht so Herr Seewald, den bald darauf derselbe Schlag ereilte. Herr Seewald, gegenwärtig „Rentier und Hausbesitzer“ in Mitau, war früher Volksschullehrer auf dem Lande, wo die Glücksgöttin ihn so lieb gewonnen hatte, daß er sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Vermögen von circa 80,000 Rbl. „ersparten“ konnte. Und da reden die Leute noch von der schlechten Besoldung unserer Volksschullehrer! Als also auch Herr Seewald eitwillig und bis zur Einberufung einer Generalversammlung vom Amte entfernt wurde, suchte er sich unter Anwendung von Gewalt Eingang in die Räume der Gesellschaft zu verschaffen. Das gelang ihm freilich nicht und nun unternahm derselbe Herr in den Friedensrichter-kammern Mitaus einen Feldzug gegen einige Glieder des Verwaltungsrates, die er einfach der Vergewaltigung seiner geehrten Person anklagte. Hier kam der wahre Streiter noch einigermaßen glimpflich, wie man sagt „nur mit einem blauen Auge“ davon: die von ihm angeschuldigten Herren wurden freigesprochen und das Publikum und die lettische Presse lachten Herrn Seewald einfach aus. Weit schlimmer erging es dagegen dem Bedauernswerten in der vorgezogenen, von den Mitgliedern der Gesellschaft sehr zahlreich besuchten Generalversammlung, wo er, so wie seine beiden Leidensgefährten, die bereits oben erwähnten Herren Swinne und Dsche, letzterer früherer Sekretär des hiesigen Oberbaurichtergerichts und gegenwärtiger Hausbesitzer, Rede und Antwort zu geben hatten auf all' die zahlreichen, zum Teil tatsächlich haarpräudenden Anschuldigungen, die ihnen zur Last gelegt wurden. Der beschränkte Raum läßt es leider nicht zu, hier eingehend die ganz unerhörte Wirtshaft zu schildern, die unter dem Regime des so überaus mächtigen Dreigestirns in der Kredit-Gesellschaft so liebevoll kultiviert wurde. Es genüge daher nur festzustellen, daß einer der Herren Direktoren auf nichtswürdige Papiere hin einem seiner Verwandten die nötigen Geldmittel aus der Bank zum Ankauf eines größeren Immobilien und zur Errichtung einer Restauration verschafft hatte. Ein anderer Herr hatte, als die Gesellschaft zu operieren begann und dringend größerer Einlagen bedürftig war, dem jungen Unternehmen lieblich mit 20,000 Rbl. zu 5% pro anno unter die Arme gegriffen, nebenbei aber mit den Geldunternehmern einen Geheimvertrag abgeschlossen, dem zufolge der Gble ganz unglaublich hohe Prozente für sein Darlehn, resp. für seine „Einlage“ zu erhalten hatte. Eine entsetzlich peinliche Szene entstand,

als der Herr Oberbaurichter Davids die Rednertribüne betrat und u. a. etwa folgende Worte sprach: „Zufälliger Weise bin ich eines Nachts Zeuge davon gewesen, wie die drei in Rede stehenden Herren in einer Drohsche vor das Lokal der Kreditgesellschaft traten, den Eingang zu derselben öffneten und schließlich in den inneren Räumen der Kasse verschwanden. Nun frage ich, was hatten denn gerade diese drei Herren zu nächtlicher Stunde so Dringendes und Geheimnisvolles in den Direktionszimmern der Kredit-Gesellschaft zu tun?“

Mit einer schier erdrückender Majorität beschloß denn auch die Versammlung, in welcher übrigens selbst das schöne Geschlecht ziemlich zahlreich vertreten war, die Herren Swinne, Seewald und Dsche ihrer Ämter und Würden zu entheben. Darauf wurden nunmehr zu Direktoren der Gesellschaft gewählt die Herren: Oberbaurichter Davids, J. Kowals, Besitzer des Meke-Gefindes in Ushingen und der Witauische Hausbesitzer und frühere Kaufmann J. Jakobson. Erwähnt muß noch als besonders bezeichnend werden, daß sich die Gattinnen zweier Exdirektoren nach dem Ausschluß ihrer Ehemänner aus der Gesellschaft recht rabiat im Saal benahmen. Indessen schien die Versammlung diese Damen nicht ernst nehmen zu wollen. Nach Schluß der Sitzung, gegen 10 Uhr abends, verbreitete sich das Gerücht unter den Anwesenden, die ganze tief traurige Angelegenheit werde vermutlich noch ein Nachspiel in den Sälen des Bezirksgerichts erleben. Abends hörte man gestern früh in den verschiedensten Kreisen der Stadt Neuerzählungen der Befriedigung darüber, daß es der noch jungen Kredit-Gesellschaft endlich gelungen sei, ihren Augiasstall einer gründlichen Säuberung zu unterziehen. Das kann nur das Vertrauen des Publikums zu ihr befestigen. Eine solche Säuberung befürwortete auch die lettische Presse, und zwar schon seit Wochen.

Weihenstein. Vor einigen Tagen gelangte, der Nordl. Ztg. zufolge, in Weihenstein vor einer Delegation der Kriminalabteilung des hiesigen Bezirksgerichts folgender Prozeß zur Verhandlung: In der Nacht auf den 20. Dez. 1905 erlitt eine W a n d e im Hause des Aufwärters des Gutes S. o, Wobis Klaukus, und verlangte die Herausgabe von 3000 Rbl. Guthab und der Waffen. Die Wande erhielt jedoch nur 1 1/2 Rbl. die dem Klaukus gehörten. Das Urteil lautete für August Weiswacht und Hans Kanterer auf je 6 und Johannes Wamander auf 4 Jahre Zuchthausarbeit. Das Gericht beschloß jedoch bei Sr. Majestät dem Kaiser um Milderung des Urteils für Weiswacht in 1 1/2 Jahre, Kanterer und Wamander in je 1 Jahr Gefängnisstrafe zu petitionieren.

Petersburg. Zur Verbesserung der Lage und zur Hebung des sittlichen Niveaus der Offiziere hat die Sarubajewische Spezialkommission eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet. Die Kommission hat, der Rib. Ztg. zufolge, als Minimalgehalt der Offiziere, abgesehen von Wohnungsgeldern im Betrage von 55 Rbl. monatlich, 100 Rbl. monatlich festgelegt. Ferner hat die Kommission mehrere Vorschläge ausgearbeitet, durch die die Unparteilichkeit der Attestierung der Offiziere durch ihre Vorgesetzten garantiert werden soll. Endlich hat sich die Kommission auch in bestimmtester Weise für die Aufhebung der Vorrechte der Gardeoffiziere ausgesprochen.

Petersburg. Die Konferenz der Universitätsrektoren, die hier am 10. Dezember zusammentreten soll, wird sich nach den Berichten der Blätter vor allen Dingen mit der Ausarbeitung eines neuen Reglements für das äußere akademische Leben zu beschäftigen haben. Im Zusammenhang mit dieser Hauptaufgabe wird die Konferenz eine Revision des Statuts für die Studenteninspektion, der Bestimmungen über die Veranstaltung von Versammlungen und des neuen Reglements für das Institut der Fakultätskassen vornehmen. Wie verlautet, sollen nach dem Vorbilde der früheren Subinspektoren besondere Aufseher angestellt werden. Ferner sei in Aussicht genommen worden, an Stelle des Instituts der Starostenältesten eine Vertretung der Studentenschaft zu schaffen, die sich ausschließlich mit akademischen Fragen beschäftigen darf. Ferner wird der Konferenz das vom Unterrichtsministerium über die letzten Unordnungen in den Universitäten Moskau, Kiew, Kasan, Odesa und Tomsk gesammelte Material zur Prüfung vorgelegt werden. Schließlich soll noch die Konferenz Maßnahmen zur Sanierung der Lage in den Hochschulen in Erwägung ziehen.

— Zur Frage der Erneuerung der Flotte. Um definitiv zu entscheiden, welcher Schiffstypus am vollkommensten den zeitgenössischen Anforderungen entspricht, hat das Marineministerium beschlossen, die renommiertesten russischen und ausländischen Werften zu einem Wettbewerb unter folgenden Bedingungen aufzufordern:

1) Das erste Schiff muß auf der Galeeren-Insel aus russischem Material von russischen Arbeitern und nach vom Marineministerium bestätigten Plänen gebaut werden.

2) Die Maschinen für dieses erste Schiff sind auf einer privaten russischen Fabrik anzufertigen.

3) Die Fabrik, deren Pläne gegen eine bestimmte Entschädigung angenommen worden sind, ist verpflichtet, durch eine stipulierte Summe die Bürgschaft dafür zu leisten, daß das nach den betreffenden Plänen erbaute Schiff den festgestellten Details und technischen Bedingungen entspricht. Zu diesem Behufe kann die Fabrik ihre Ingenieure unter den vom Marineministerium festzusetzenden Bedingungen zur Kontrolle und Beaufsichtigung des Schiffsbauabteiles abbelegieren.

4) Da die Fabrik, nach deren Plänen das Schiff gebaut wird, auch für die Schnelligkeit desselben verantwortlich ist, so wird es ihr überlassen, die russische Fabrik für die Anfertigung der Maschinen zu wählen.

5) Gleichzeitig mit dem Bau des ersten Schiffes können nach den Plänen desselben auch andere Schiffe und Maschinen von anderen russischen Fabriken gebaut werden, aber ohne Beteiligung

und Verantwortlichkeit der Fabrik, die mit dem Bau des ersten Schiffes beauftragt worden ist.

Die detaillierten Bedingungen des Preisanschreibens werden an die bekanntesten ausländischen und russischen Fabriken versandt werden, auch kann von ihnen im marineteknischen Komitee Einsicht genommen werden. Das Projekt ist binnen Monatsfrist vorzustellen. (Rib. Ztg.)

pta. Petersburg. Der Unterrichtsminister hat die neuen Regeln der Elementarschulen für die örtlichen Fremdbildner bestätigt; sie beziehen sich ausschließlich auf die allgemein bildenden und nicht auf die konfessionellen mohammedanischen Schulen. Die Befestigung der Programme ist den lokalen Unterrichtsbehörden anheimgestellt worden. Während der ersten beiden Jahre dient die Unterrichtssprache als Unterrichtssprache, später die russische.

Petersburg. Die Petersburgsburger Studentenfraktion des russischen Volksverbandes hat beim Rektor der Universität beantragt, daß in der Aula wieder das Kaiserbildnis aufgestellt und in allen Hörsälen Heiligenbilder angebracht werden.

Petersburg. Zum geplanten Verbands- und Vereinsgesetz. Das Ministerium des Innern hat die zeitweiligen Bestimmungen vom 4. März 1906 über die Verbände und Gesellschaften einer Umarbeitung zu einem Gesetzentwurf unterworfen. Zu diesem Behufe zieht das Ministerium die Gutachten und Vorschläge der Gouverneure und Stadthauptleute über dieses Thema ein. Eine besondere Konferenz unter dem Vorsitz des Petersburgsburger Gouverneurs Sinowjew sprach sich für mehrere Abänderungen aus. Als Kennzeichen für einen Berufsverband erachtet diese Konferenz das Recht eines Verbandes, ein Schiedsgericht zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu veranlassen. Außerdem wurde auf der Konferenz für eine Erweiterung des Begriffs der zur Gründung von Berufsverbänden berechtigten Personen gesprochen. Bisher galten nur die Mitarbeiter von Industrie- und Handelsunternehmungen für solche berechnete Personen. Doch seien auch die Handwerker, Gelehrten und dergl. dazu zu rechnen. Bezüglich der Klubs und Versammlungen muß deren Mitgliederbestand und müssen deren Ziele scharf geprüft werden. Letzteren gegenüber müßte, anders als bei ersteren, das Konfessionskriterium angewendet werden. (Rib. Ztg.)

Radwilski. Ueber einen Mordanschlag auf einen Konvoiführer wird der Rib. Ztg. berichtet: In der Nacht auf den 17. d. Mts. trafen in einer besonderen Wagonabteilung des Radwilski Zuges 4 Arrestanten, auf der Station Radwilski ein. Während der Zug bei der Station hielt, gelang es einem zur Zwangsarbeit verurteilten Arrestanten sich des Revolvers des Konvoiführers zu bemächtigen und ihm zwei lebensgefährliche Schüsse beizubringen. Weitere Ausschreitungen verhinderte ein Konvoiführer, welcher den mütend um sich schlagenden Verbrecher mit einem wohlgezielten Revolverschuß niederstreckte. Der schwerverwundete Konvoiführer wurde nach Wilna ins Lazarett gebracht.

Warschau. Eintretende Besserung der Lage. Im Her. lesen wir: Die Mordanschläge und Diebstähle sind nicht mehr so zahlreich und so vermehren wie früher, auch scheint die Polizei, die bereits sehr eingeschüchtert war, mehr Courage zu haben. Sie hat in der letzten Zeit in der Verfolgung des Banditentums recht hübsche Erfolge zu verzeichnen. Doch kann man von einer völligen Beseitigung des Bandenwesens und seiner Hauptstadt noch lange nicht sprechen. Einer emfigen Arbeit vieler Jahrejahre wird es bedürfen, um die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen. Welche riesige Werte sind da auf eine unnütze Weise zerstört worden! So z. B. sind die Häuser in Warschau in den letzten zwei Jahren um mehr als die Hälfte im Werte gefallen! Die Bau-tätigkeit stadiet vollständig, die Ziegelwerke mußten ihren Betrieb einstellen. Einen Käufer für ein Haus zu finden, war geradezu ein Ding der Unmöglichkeit. Die Hausbesitzer konnten den Mietzins von den Parteien nicht erhalten und waren deshalb selbstverständlich mit den Zinsen ihrer Hypothekendarlehen im Rückstand. Trotzdem ließen die Hypothekendarlehen sie vorwiegend in Ruhe, da sie ohnehin mußten, daß bei der eventuellen Versteigerung sich keine Kauflustigen einfänden würden. Nun ist eine leichte Besserung dieser Zustände wahrnehmbar und der Wert der Häuser beginnt sich wieder zu heben. Auch eine Belebung des Handels ist unverkennbar; nur das Gewerbe ist noch schwer krank. Ein weiteres Anzeichen der beginnenden Besserung ist darin zu erblicken, daß die diesjährige Theateraison wesentlich besser ist, als die beiden früheren. Sowohl die Theater als auch die Konzertsäle sind an manchen Abenden überfüllt, während im vorigen und im vorvergangenen Jahre das Publikum diese Vergnügungstätten förmlich mied, da selten jemand den Mut hatte, am Abend seine Wohnung zu verlassen.

Warschau. Auf Verlangen der Profutur wurde der Pabianitzer Polizeimeister Jonin vom Amt entsetzt. Ueber die Ursachen der Amtsentsetzung teilt der Kur. Warz. mit, daß Jonin vor einigen Tagen einen anonymen Brief erhalten hatte, in welchem er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Arbeiter Griefel gebroht habe, ihn zu ermorden. Dem Brief war die Photographie Griefels beigelegt. Jonin ließ Griefel sofort verhaften und darauf nach drei Tagen, in der Nacht zum 7. November, aufs Feld vor die Stadt hinausführen, wo er zwei Revolverschüsse auf ihn abfeuerte. Der tödlich verwundete G. brach zusammen. Von den zwei Jonin begleitenden Landgendarmen wurde G. vollends totgeschossen, darauf wurde die Leiche in einen rasch zusammengemauerten Sarg gelegt und auf dem katholischen Friedhof eingescharrt. Jonin wird dem Gericht übergeben. Vor seiner Ernennung zum Polizeimeister von Pabianice bekleidete Jonin in Riga, eine Stelle im Polizeirevier.

Zur Verhaftung Jonins schreibt der Goniec

Wiejorny noch folgendes: „Bei der Revision in der Wohnung des verhafteten Polizeimeisters von Pabianice, Jonin, wurden 13,000 Rubel in barem Gelde vorgefunden, die Jonin von den Industriellen und Kaufleuten an Stelle von Gefängnisstrafen einzog, zu welchen sie angeblich, seinen Worten zufolge, wegen der Uebertretung der obligatorischen Bestimmungen verurteilt wurden. Außerdem nahm er von jedem Bürger 1 Rbl. 50 Kop. für die Adressbücher, wovon er 50 Kop. dem Buchhändler bezahlte, 1 Rubel aber für sich behielt.“

Polen. Vergütung für das Propinationsrecht. Für die Entfugung auf das Propinationsrecht bei der Einführung des Monopols im nordwestlichen Gebiet, Litauen und im Königreich Polen wurden an die Besitzer der Propinationen vom Jahre 1896 bis zum Monat September d. J. nebst Zinsen 30,611,411 Rbl. ausbezahlt. Obgleich der Kauf des Propinationsrechtes in den genannten Ortschaften gegenwärtig als gänzlich beendet betrachtet werden kann, verbleiben immerhin noch 90 Protekte unerledigt, von denen 6 bereits dem dirigierenden Senat zur Entscheidung unterbreitet wurden, während die übrigen noch nicht durchgesehen sind. Für diese Entschädigung ist das Finanzministerium um einen Kredit von 720,000 Rbl. pro 1908 eingekommen.

Sosnowice. Die Verwaltung des gräflich Renardischen Walzwerks hat, der N. L. Ztg. nach, sämtlichen Beamten das Gehalt für drei Monate ausbezahlt, sie entlassen und die Fabrik auf unbestimmte Zeit geschlossen. Die Arbeiter dagegen, die auf Unterhandlungen eingehen wollten, erhielten nichts, weil die Verwaltung auf ihre Forderungen nicht einging. Der seit 5 Monaten andauernde Streik fand also durch das Schließen der Fabrik seinen Abschluß, annähernd 1000 Personen wurden brotlos.

Musland.

Riga, den 20. November (3. Dezember)

Die Thronfolge in Holland.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Frage einer endgültigen Regelung der holländischen Thronfolge in den letzten Wochen in ein neues Stadium getreten ist und daß einflußreiche holländische Politiker darauf hindrängen, die in Deutschland lebenden oransischen Nachkommen ihrer Könige von der Thronfolge durch Gesetz auszuschließen. Diese Strömung hat durch eine Broschüre des liberalen Politikers van Houten, der einst Minister des Innern war und in dem leitenden Kreise den „kommenden Mann“ erblickt, neue Nahrung erhalten, und an dieser Broschüre darf man umsoweniger vorübergehen, als van Houten der Führer der holländischen Liberalen ist und an seine Ausführungen sich jetzt schon eine Flut von Zeitungsartikeln knüpft. Unzweifelhaft, und die holländische Presse findet dies auch an, wird die Schrift van Houtens, die in Holland Aufsehen und Beifall hervorgerufen hat, den Kammerverhandlungen zu Grunde gelegt werden.

Es sei vorausgeschickt, daß die Thronfolgefrage in Holland noch zu Lebzeiten Wilhelms III. im Jahre 1888 unter dem Minister Macan geregelt worden ist. Damals wurde bestimmt, daß die Tochter Wilhelms III., die jetzt regierende Königin, das Erbe des Vaters antreten sollte, im Falle ihres kinderlosen Todes sollte dann die Krone zunächst auf die Nachkommen der Schwester Wilhelms III., der Großherzogin von Sachsen-Weimar, dann auf die Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, die kürzlich verwitwete Fürstin Wieb, und in dritter Reihe auf die Nachkommen des Prinzen Albrecht (Vater) übergehen, der in erster, wenn auch geschiedener Ehe mit der Prinzessin Marianne der Niederlande, der Tochter Wilhelms I., verheiratet war. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist also nach dem Gesetz des Jahres 1888 der nächste Anwärter auf den niederländischen Thron; freilich müßte er dann auf seine großherzogliche Würde verzichten, da die niederländische Verfassung eine Vereinigung der holländischen und holländischen Regierungsgewalt nicht kennt.

Die Aussicht, von einem deutschen Prinzen regiert zu werden, erregt in Holland die oft aufgetauchte und leider stets erfolglos widerlegte Befürchtung, daß es eines Tages in Deutschland aufgehen solle und werde. Und darum drängen jetzt die Holländer mit allem Eifer auf eine Regelung der Thronfolgefrage dahin, daß im Falle des kinderlosen Todes ihrer Königin die Wahl eines neuen Staatsoberhauptes völlig in ihrer eigenen Hand liege. Die Gestalt Wilhelms des Schweigens taucht wieder auf, und man erinnert sich, daß die vereinigten Provinzen einst eine Republik gebildet haben, die der Welt Achtung gebot.

Aus diesem Geist heraus hat van Houten seine Schrift geschrieben. „Das Volk“, so heißt es darin, „muß das Recht haben, wenn das Haus Oranien ausgestorben ist, selbst über sein ferneres Schicksal zu bestimmen. Wir haben keine unzeitige Vereinbarungen gegen Deutschland, aber wir wollen auch keinen Fürsten an unserer Spitze sehen, den wir nicht selbst gewählt haben und der nicht die Sympathien des ganzen Volkes besitzt.“

Diese Worte haben, wie gesagt, lauten Widerhall in den Niederlanden gefunden. Die Partei derer, die eine republikanische Lösung der Thronfolgefrage wünschen, wächst täglich, und selbst diejenigen, die vorerst noch an der monarchischen Regierungsgewalt festhalten, unterschreiben die Worte van Houtens vollständig und verlangen ebenfalls mit allem Nachdruck, daß die Zukunft Hollands und der Holländer von ihnen selbst entschieden werde.

Deutsches Reich.

Billows Kamarillarede.

Die Rede des Fürsten Bülow gegen das Vorhandensein einer Kamarilla bleibt nicht ohne Widerspruch. So schreibt die Frankf. Ztg.:

Fürst Bülow, der bisweilen in einer netten burlesken Weise vom Kaiser spricht, hat sich auch gestern in dieser Art versucht und bemerkt, die Voraussetzung für das Gedeihen einer Kamarilla sei doch Abgeschlossenheit und Unselbstständigkeit des Monarchen; „nun hat man ja unserem Monarchen schon manchen Vorwurf gemacht, wie man jedem Menschen diesen oder jenen Vorwurf macht, aber daß er sich abschließe vom Verkehr, und daß er keinen eigenen Willen hätte, das hat ihm noch keiner gesagt“. Das war amüsant und sehr, sehr geschickt, geschickt dem Hause und einer anderen Stelle gegenüber. Aber der Reichskanzler wünscht zu übersehen, daß dies die frühere Existenz einer Eulenburg-Kamarilla nicht unmöglich machte. Bismarck hat gerade das, was Bülow als Beweis gegen die Kamarilla anführt, als Voraussetzung für sie hingestellt. Der Kaiser hat in der Tat einen starken eigenen Willen, das ist bekannt. Pflichtbewußte Minister können aber in die Lage kommen, diesem Willen opponieren zu müssen. Das ist gar kein Vorwurf gegen den Kaiser — ein Mensch kann ja nicht alles übersehen. Aber es ist sicherlich im Interesse der Staatsgeschäfte nicht erwünscht, wenn sich dann Einflüsse geltend machen, die den Kaiser darin bestärken, beim Minister den Irrtum zu suchen, und daß solche Einflüsse vom Liebenberger Kreis ausgingen, in der Form eines mystischen Kultus mit der Idee eines unfehlbaren Monarchen, das hat Bismarck behauptet. Daß auch noch andere Einflüsse ausgeübt wurden, ist so allgemein angenommen, daß man das schon der Geschichte einverleiben kann. Caprivi ist in Liebenberg gestürzt worden; ist das wahr oder nicht wahr? Hofenlohe hat in seinen Memoiren sehr unzuverlässig über Eulenburg gesprochen; hat der alte Herr etwa geflüstert? Das Wort vom Ring um den Kaiser, die Berichterstattung Molks an Eulenburg sind vor Gericht festgestellt worden; haben die Zeugen etwa Mein-eid geleistet? Uebrigens hat Fürst Bülow selbst so ein bißchen zu verstehen gegeben, es mögen ja wohl Versuche einzelner, Einfluß zu gewinnen, vorgekommen sein. Aber der Herr Reichskanzler sollte nicht den Anschein erwecken, daß seine Kenntnis der neuesten Geschichte mangelhafter sei, als die der Zeit des Tiberius mit seinem Sejan.

Die Regierungserklärung zur preussischen Wahlrechtsreform

Scheint, der Täglichen Rundschau zufolge, noch etwas auf sich warten lassen zu wollen. Wenigstens meldet die freisinnige Presse, der Wahlrechtsantrag werde aller Voraussicht nach nicht mehr vor Weihnachten zur Verhandlung kommen. Die Staatsregierung wollte die Aktion der freisinnigen Parteien mit einer bestimmten Erklärung beantworten, Inhalt und Form dieser Erklärung sollen aber noch nicht feststehen. Als Grund wird einmal der kürzlich vor sich gegangene Personenwechsel im Ministerium des Inneren angegeben, dann die Abwesenheit des Kaisers und endlich die Tatsache, daß gerade in diesen Tagen und Wochen die sämtlichen Mitglieder des Staatsministeriums durch die parlamentarischen Arbeiten im Reichstag und Landtag stark in Anspruch genommen seien. Man nimmt infolgedessen an, daß sich das Ministerium erst in der Weihnachtspause zur Formulierung seiner Erklärung vereinigen und erst nach der Pause diese Erklärung dem Landtag unterbreiten will.

Der Hilfsverein der deutschen Juden

veröffentlicht heute einen Bericht über seine bisherige Tätigkeit in diesem Jahre, dem wir folgendes entnehmen: Dem Hilfsverein der deutschen Juden gehören 17,000 Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 180,000 Mark zurzeit an. In den Balkanstaaten, im europäischen und asiatischen Orient sind neue Schul- und Erziehungsanstalten begründet worden, die bestehenden vom Hilfsverein unterhaltenen oder unterstützten wurden ausgebaut, und es sind in Deutschland ausgebildete Lehrkräfte dorthin entsandt worden. Eine weitere wesentliche Ausgestaltung des Schulwesens des Hilfsvereins im Orient steht bevor. Sie wird auf Grund der Vorschläge des Herrn Dr. A. Nathan, Geschäftsführers des Hilfsvereins der deutschen Juden im Ehrenamt erfolgen, der sich zurzeit auf einer ausgedehnten Studienreise im Orient befindet. Insgesamt unterhält und unterstützt der Hilfsverein im Jahre 1907 12 Kindergärten, 14 Knaben- und Mädchenschulen, eine kommerzielle Mittelschule, eine Handelsschule, eine Haushaltungsschule, eine Handwerkererschule, eine Kunstgewerbeschule, ein Seminar, im ganzen 32 Anstalten. Das Hilfswerk für Galizien führt der Hilfsverein in Verbindung mit dem Wiener Hilfsverein für die notleidende jüdische Bevölkerung in Galizien und der eng befreundeten Großloge für Deutschland weiter fort. Erwähnt sei auch, daß eine Reihe von Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, die in Galizien ihren Sitz haben, vom Hilfsverein subventioniert werden. Die Agrarunruhen in Rumänien und die Hand in Hand mit diesen gehenden Exzesse gegen die Juden machten auch für dieses Land eine umfassende Hilfsaktion notwendig. Die Gefahr für die rumänischen Juden ist noch immer nicht beseitigt. Die Juden, die von Bauernunruhen verschont blieben, werden von der rumänischen Regierung bedrückt. Ver zweifelt greifen viele Tausende zum letzten Mittel, zur Auswanderung. Für das rumänische Hilfswerk sind vom Hilfsverein allein 70,000 Mark beigesteuert worden. Nachdem der Hilfsverein auf der Konferenz von Algèsiras durch seine Initiative die Mächte veranlaßt hat, eine Resolution zugunsten der marokkanischen Juden anzunehmen, hat er auch weiterhin sein Augenmerk auf die dortige trübe Lage gerichtet.

Bei den infolge der Beschließung von Casablanca entstandenen Wirren wandte sich die Mut der Eingeborenen in erster Linie gegen die Juden. Durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes und des Deutschen Konsulats in Casablanca wurde denjenigen Juden, die unter deutschem Schutz stehen, Hilfe gebracht. Insgesamt sind bis jetzt vom Hilfsverein für Marokko 15,000 Francs aufgewendet worden. Die erste Sorge bildet auch in diesem Jahre wieder die Lage der Juden in Rußland. Das russische Hilfswerk, für das der Hilfsverein seit zwei Jahren 2 1/2 Millionen Mark aufgewendet hat, muß infolgedessen fortgesetzt werden. Ueber 30,000 Auswanderer wurden auf den verschiedenen Verpflegungstationen verpflegt, und etwa 10,000 Auswanderer sind bis zum 1. Oktober d. Js. vom Hilfsverein befördert worden. Die Gesamtaufwendung dieses Jahres für Auswanderungszwecke beträgt bereits jetzt 1/4 Millionen Mark.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichische Regierung und die Polenaktion im Reichsrat.

Im Auswärtigen Amt ist man über die slawische Aktion im Parlamente in der Polenfrage äußerst ungehalten und verurteilt sie aufs schärfste. Die ganze Aktion, das ist die Auffassung am Ballhausplatz, entbehre des politischen Tactes, und auch der Präsident des Hauses habe sich nicht auf der Höhe der Situation gezeigt. Es sei ein ungeschriebenes Gesetz, daß man sich in innere Angelegenheiten anderer Staaten nicht einmischen dürfe, und dieses Gesetz müsse um so sorgfältiger beobachtet werden, als es ungeschrieben sei. Davon abzugehen, sei eine völkerrechtliche Unmöglichkeit. Der Ministerpräsident Freiherr v. Beck wird übrigens im Parlamente Anlaß nehmen, von der Regierungsbank aus die polnischen Zumutungen auf das entschiedenste zurückzuweisen.

Großbritannien.

Agrarpartei.

Der Daily Express behauptet, daß erwogen werde, eine unabhängige landwirtschaftliche Partei im Unterhause einzurichten. Zweck dieser Partei würde sein, eine Gesetzgebung zu verhindern, die den Landwirten schädlich zu sein scheint. Die landwirtschaftliche Kammer von Staffordshire brachte den Plan einer derartigen Partei zum ersten Male zur Erwägung. Bei einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Lincoln fand der Plan die allgemeine Billigung der vereinigten Sekretäre der landwirtschaftlichen Kammern. Das Organisationskomitee der Zentralkammer nahm darauf die Sache in die Hand und arbeitete einen Entwurf aus, der den Beifall des bekannten Anführers Mr. Chamberlains, des Abgeordneten Jesse Collings, fand. Der Sekretär der Zentralkammer erklärte, man beachtete nicht, eine große Partei zu bilden, sondern betrachte eine Partei von zehn Köpfen als ausreichend, die landwirtschaftlichen Interessen im Unterhause zu wahren.

Amerika.

Urbarmachung der Sümpfe.

Der gewaltige Umfang der Bodenfläche in den Vereinigten Staaten gelangt auch in den Sumpfländern zur Wahrnehmung. Diese umfassen in den verschiedenen Staaten, speziell im Süden, ein Gesamtareal von 77 Millionen Acres, die urbar gemacht werden können. Die Fläche, die der Bodenkultur zugänglich gemacht werden könnte, übersteigt den Flächenraum der drei Staaten Indiana, Ohio und Illinois. Es ist daher nicht zu verwundern, daß ernstlich daran gedacht wird, eine solche riesige Bodenfläche für die Landwirtschaft zu gewinnen. Minder verständlich ist jedoch, daß diese Arbeit auf Kosten der Bundesregierung getan werden soll, da diese Ländereien sich zum größten Teil im Privatbesitz befinden.

Konzert.

Die Vorträge, mit denen Bronislaw Szymanowski gestern Abend ein so zahlreiches Publikum erfrucht, trugen alleamt das Gepräge außerordentlichen Könnens, seltener Meisterkraft. Da gab es keinen Moment, für den sein persönlicher Styl nicht ausgereicht hätte und wo ein brav konventionelles sich Abfinden, lächerlichend hätte einspringen müssen. Kein Merkmal der Unsicherheit, des Taktens hastete den Linien an, die jedesmal so gezogen wurden, daß sie eine Ganzheit einfaßten. Unübertrefflich war die Darstellung des Schostakowitschen Violinkonzerts Opus 35, mit welchem begonnen wurde. Es ist namentlich der erste Satz dieses Werks, der interessant und wertvoll ist: der Charakter des Komponisten fällt als Original auf und er ist sich getreu, wenigstens in keiner Weise die besonderen slavischen Akzente betont werden. Im Schlußsatz begegnet man wiederum einer gewissen nicht so ganz unvorbereiteten Volkstümlichkeit, derjenigen nämlich, die mit einer dürftigen Einseitigkeit behaftet ist und die ausschalt aus dem nun doch einmal gewählten Gefüge internationaler Tradition und die darauf besteht, uns „aus der Heimat“ zu erzählen, wie auch Smetana es tut. Es hat nicht viel auf sich mit dieser Volkstümlichkeit und sie soll wieder umhoben werden. Nach hat niemals deutsch sein wollen und Chopin kein Pole. Was an ihrem Volkstum durchkam, fand sich ein, ohne daß sie es erstrebten.

Von besonderem Wohlklang und erstaunlicher Weichheit sind die Triller, wie Herr Huberman sie bildet und wie sie einem wirklich zu Herzen gehen. Die von ihm im Manuskript gespielte Konzertfantasie von M. Jankow ist geschickt, sogar virtuos komponiert und scheint einen feineswegs oberflächlich verfahrenen Künstler zum Urheber zu haben. Das begeisterte Publikum nötigte zu verschiedenen Zugaben, mit denen der unerschöpfliche und wie es unsah, unerschöpfte Herr Huberman ihm gutmütig aufwartete.

Herr Richard Singer ist ein delikater und vorzüglicher Pianist und ein Gefährte, wie man sich ihn nur wünschen kann zum Musizieren. In seiner letzten Eigenschaft bevorzugt er eine Zurückhaltung, die weit geht, aber nicht zu weit. Als Solist spielte er die 32 Variationen Beethovens. Eine sehr schöne und tüchtige Leistung. Es war alles behutend zerteilt und umhert von bisfrenen Interpunktionen, die gleichwohl deutlich wirkten und nicht mißverstanden werden konnten. Nach je einer Nummer von Leschetizky, Mendelssohn und Liszt überraschte er das Publikum durch eine Carmen-Transkription, die dem Berichterstatter ganz neu war und die mit hinreißendem Temperament vorgetragen wurde. Herr Singer ist ein ungemein geschmackvoller Interpret, sein Künstlerum ist reif und weise und niemals in Verlegenheit um die Mittel. B. V.

Sofales.

Max von Heimann. In der Blüte der Jahre ist in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. ein Mann dahingegangen, dessen frühzeitiger Tod, insbedondere in den Kreisen unserer Großkaufmannschaft allgemeine Teilnahme erweckt. Max von Heimann, geboren am 20. Januar 1863 zu St. Petersburg, wurde auf dem Riga'schen Stadtgymnasium erzogen und studierte von 80—81 und danach von 82—83 zu Dorpat, wo er der Livonia angehörte, Nationalökonomie. In den Jahren 1886 und 89 unternahm er größere Reisen ins Ausland und trat, zurückgekehrt, in das Bankhaus von Heimann u. Co., dessen Mitgesell in Gemeinschaft mit seinem Vater er in der Folge wurde. M. v. Heimanns Begabung sowie seine vorzüglichen theoretischen und praktischen kaufmännischen Kenntnisse führten binnen Kurzem zu seiner Wahl in den Börsenkomitee, dessen Vizepräsident er in außergewöhnlich jungem Alter wurde. Die Ungunst geschäftlicher Verhältnisse nötigte leider zur Liquidation des Hauses. Des Verstorbenen feine Bildung, seine überaus gewinnenden Umgangsformen, wie überhaupt der Charme seines gesamten Wesens erwarben ihm eine große Anzahl von Freunden, die seinen vorzeitigen Hingang schmerzlich betrauern.

an. Se. Hohe Exzellenz der Oberprokureur des Heiligen Synods Hofmeister Jzwoski begab sich gestern Abend mit dem Schnellzug nach Petersburg zurück.

Zur Aufdeckung der revolutionären Verbrecherbande (cf. gestrigen Bericht) sind wir in die Lage, noch folgende weitere Einzelheiten zu bringen: Bekanntlich waren an der Ermordung des ehemaligen Ritterschafshauptmanns Baron Bubbe: g fünf Banditen beteiligt, von denen die Detektivabteilung der Rigaer Polizei außer dem bereits gestern genannten Eduard Sommer noch einen zweiten, Anton Hollunder mit dem Spitznamen „Rumm“ (in unserem gestrigen Bericht), durch Indizienbeweise der Teilnahme an der Verabreichung und Ermordung Baron Bubbergs überführt hat, worauf Hollunder ein umfassendes Geständnis ablegte, dem wir in Kürze folgendes entnehmen: Hollunder ist Bauer des Revaler Kreises, 23 Jahre alt, beschäftigte sich mit dem Uhrmacherhandwerk und fiel der Polizei in die Hände als Teilnehmer einer Bande, die im Jahre 1905 ein im Revaler Kreise belegenes Gut eingekauft hat. Verhaftet wurde er in Reval, in der Riesenlampstraße, einige Tage nach der Ermordung Baron Bubbergs, wobei man bei ihm eine Mauerpistole und einen Browning vorfand, mit denen Baron Bubberg ermordet worden ist. Nachdem er wie Sommer die Vorgesichte der Ermordung gestanden hat, erzählte er über die Untat selbst wie folgt: Ende sei mit M., 200 bis 300 Schritt vorausgegangen, während er mit Sommer und Peter zurückgeblieben sei, um offenbar, falls der Ueberfall der ersten beiden mißglücken sollte, diesen zu wiederholen. Nach einiger Zeit hätte er das Gefühl der Schlittenglocken und mehrere Schiffe fallen hören. Er und seine beiden Komplizen seien sofort schließend zum Schlitten hingelaufen. Dort habe sich ihnen folgendes Bild gezeigt: Der mit zwei Pferden langgespannte Schlitten hielt. Das eine Pferd war schwer verwundet. Baron Bubberg und sein Koch lagen tot im blutgetränkten Schnee neben dem Schlitten, während der Kutscher am Gefährt stand. Nachdem die Banditen die Leiche des ermordeten Barons und den Schlitten durchsucht hatten, schritt Hollunder das verwundete Pferd ab. Diesen Moment benutzte der Kutscher, um zu entfliehen, worauf er durch mehrere nachgefolgte Schüsse schwer verwundet zu Boden fiel. Nun rissen die Mordbuben den Koffer auf und begannen in dem darin befindlichen Gelde, die Summe betrug 16,000 Rbl., gierig zu wühlen. Als aber Hollunder zwei Päckchen Papiergeld an sich nehmen wollte, wurden ihm diese abgenommen, in den Koffer zurückgelegt und dieser geschlossen. Die Rückkehr erfolgte in der von Sommer dargestellten Weise. Auch Hollunder gesteht, daß bei der Ermordung Baron Bubbergs eine Stimme in estnischer Sprache gerufen habe „schieß nicht“. Für diese Missetat erhielt Hollunder nur 70 Rbl., weil er, wie seine Spiegelfeilen erklärten, wenn er mehr Geld erhielte, sich durch seine Aussagen verächtlich machen würde. Seit Ende Februar sah er wegen Einschüchterung des oben erwähnten Gutes im Revaler Gefängnis, bis ihn die Rigaer Detektivabteilung auf Grund ihrer Recherchen einfanderte und der Ermordung Baron Bubbergs überwies.

Ueber den Ueberfall auf den Eisenbahnzug bei Elwa hat Gustav Laški, mit dem Spitznamen „Alphons“ noch folgende Aussagen gemacht: Ausgeführt ist dieser Ueberfall von Laški und fünf anderen Personen. Organisator war der berühmte Räuber Dubjaka, der den Plan und die erforderlichen Waggonschlüssel von dem als Eisenbahnbeamten arbeitenden

Hotel „VICTORIA“

Täglich, von 8—1/2 Uhr Nachts:

Concert

der neu eingetroffenen
ital. Sängergesellschaft
und des
DamenorchestersD. Biscotto
A. Huth.

Studenten der Mathematik der Dorpater Universität Grigori Fedorow, erhalten hat. Zwei der Kerle hatten dabei je eine Bombe gehabt, die andern Mauerpistolen. Sie sind in Dorpat in den Zug gestiegen und nach dem mißglückten Ueberfall, bei dem Dubjaka im Gefecht mit den Gendarmen erschossen wurde, vom Zuge abgesprungen und nach Dorpat zurückgekehrt, wo Laški und Fedorow nach einigen Tagen in der Wohnung des Letzteren von der Polizei verhaftet wurden.

Einen interessanten Einblick in die Art und Weise, wie diese Bande ihre Waffen und Munition verbar und von Ort zu Ort transportierte, gewährte die Aussage des Bandenmitgliedes, des 22-jährigen Amtotenschen Bauern Karl Ellert. Der berichtete, vor etwa zwei Monaten in den Sandbergen füllte Jephis, alias Dubbelstein, habe ihn mit dem Sellschafden Bauern Oswald Neiland (20 Jahre alt) bekannt gemacht, der anfangs Kaufmann gewesen ist und später vom sozialdemokratischen Komitee zum Unterhalt 20 Rubel monatlich erhalten hat. Neiland, sowie Ellert sind in Riga von der Polizei verhaftet worden. Neiland zeigte dem Ellert eine „sichere“ Kolonialwarenbude, wo man Waffen unterbringen könne. Darauf grub Ellert an einem ihm von Jephis angegebenen Ort auf dem Matthäi-Kirchhofe fünfundsiebzig Mauerpistolen und fünf Kisten Patronen aus und brachte sie in die erwähnte Bude. Die Patronen wurden später von der Polizei dort entdeckt und konfisziert, während die 25 Mauerpistolen von einer jungen Russin, die einen Brief von Jephis vorgewiesen habe, bereits früher in einen Reiseforb gepackt und mit der Bahn nach St. Petersburg weggeführt worden sind. Eine weitere Patronenniederlage befand sich bei den Wasserwerken. Ellert grub sie in der Nacht aus, holte sie am Morgen mit Dienstleuten ab, und vergab sie im Hofe der Fabrik „Metna“. Auch diese Patronen sind von der Polizei gefunden und konfisziert. Ellert führte den Spitznamen „Swaigane“.

Was den Bildungsgrad dieser Verbrecher betrifft, so waren der 22-jährige Weissensteinsche Bauer Eduard Pochla (unter dem Namen Willem Limberg in Dorpat verhaftet), der 20-jährige Bauer der Gemeinde Kersel im Weissensteinschen Kreise Heinrich Perand (unter dem Namen Eduard Neudorff in Dorpat verhaftet) und der 34-jährige Bauer der Gemeinde Saabjerm im Dörptischen Kreise Johannes Leimann (unter dem Namen Jwan Lugepp in Dorpat verhaftet) — Mitarbeiter estnischer Zeitungen u. a. des „Sünemud“ in Dorpat und Reval, die beiden letztgenannten auch Volksschullehrer, und zwar Perand in der Gemeinde Dreifar (Kreis Weissenstein) und Leimann in der Gemeinde Saabjerm. Letzterer wurde später Telegraphist in Tabbiser. Alle drei waren zur Zeit der Feldgerichte aus den Ostseeprovinzen verschwunden und teils nach Finnland, teils nach Belgien und Petersburg geflüchtet.

Ein weiteres Mitglied der Bande, der 25-jährige Annenhöfische Bauer Fritz Bulle (Spitznamen Krems) sah in dem bekannten Revolutionsprozeß gegen die 36 Mitglieder der Rigaer Kampforganisation unter den Angeklagten, war aber freigesprochen worden. Er hat als Freiwilliger gedient und war darauf Rentleibeamter, später Rangleibeamter in einer Kreispolizei. Er war nach einer Reise ins Ausland nach Petersburg gekommen, wo er die „Ordnung“ erhielt, sich nach Dorpat zu begeben, wohin die Bande ihr Operationsfeld verlegt hatte. Ferner gehörten zu dieser Bande der 20-jährige Postbeamte Alexander Graubing, die Gebrüder Schudmal und Jihul, von denen der eine Schanno mit dem Spitznamen „Perffis“ und seine Geliebte in Dorpat mit einem gefälschten Paß im Zentrum der Stadt als Ehepaar Laua gelebt haben.

Es würde viel zu weit führen, auch nur die Namen aller verhafteten Mitglieder der Bande aufzuführen, die aus einigen Dugend Personen bestand, und die der gestern erwähnten durch Indizienbeweise nachgewiesenen 33 Verbrechern geständig ist.

Ein Teil der Bande hatte in der letzten Zeit nach den Schandaten in Riga, Reval, Libau ihre „Basis“ nach Dorpat verlegt, weil es sich dort „besser leben ließe“. Hier verfügte die Bande über ein Bombenlager.

Dank der energischen Recherchen der Rigaer Detektivabteilung sitzen diese Verbrecher nun hinter Schloß und Riegel und sehen der gerechten Strafe entgegen.

Ueber zoologische Gärten, Aquarien und Stationen hielt Herr Dr. Guido Schneider am vorigen Donnerstag auf dem Diskutierabend des Gernerbvereins einen sehr interessanten Lichtbildvortrag. Redner, der eine zeitlang Leiter der Biologischen Station der Akademie der Wissenschaften zu Sewastopol gewesen ist und durch zahlreiche Reisen sich mit dem Wesen und der Bedeutung zoologischer Institutionen verschiedener Länder bekannt gemacht hat, trat mit großer Wärme für die in unserer Stadt geplante Errichtung eines zoologischen Gartens ein. Ausgehend von dem allgemeinen Gesichtspunkte, daß es das Recht und die Pflicht eines jeden zivilisierten Menschen sei, so tief als seine Gaben und Mittel es ihm erlauben, in Kunst und Wissenschaft einzudringen und neben seinem Brot-

fache in den Freistunden auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft gleichzeitig Belehrung und Erholung zu suchen, wies Redner darauf hin, daß es die Pflicht der menschlichen Gesellschaft ist, ihren Mitgliedern in möglichst vielseitiger Weise behilflich zu sein, an den Fröhen künstlerischen und wissenschaftlichen Streben teilzunehmen. Neben Theatern, Konzerten, Museen, Vereinen und Bibliotheken dienen in zivilisierten Ländern namentlich auch botanische und zoologische Gärten, Palmenhäuser, Aquarien und Terrarien zur Befriedigung des Strebens nach dilettantischer Betätigung in Kunst und Wissenschaft. Je höher gestiegt der Mensch ist, desto mehr Anregung bedarf sein lebhafter Geist. Der Mangel an Anregung führt manchen, dessen Tätigkeitsdrang keine Befriedigung findet, dahin, daß er im Alkohol Betäubung sucht. Die Kommunen dürfen es nie bis zu diesem Wendepunkt der Dinge kommen lassen, sondern sollten in weiser Voraussicht nach dem Muster weiter vorgeschrittener Länder Institutionen ins Leben rufen, die neben angenehmer Unterhaltung auch reiche Belehrung bieten. Als Beispiel führte Redner zwei Städte an, die kleiner als die unsere, doch weit besser ausgerüstet sind mit allgemein nützlichen Bildungsstätten, nämlich Gelsingfors und Stockholm. In Stockholm z. B. gibt es 6 größere Theater, mehrere Konzerte und Vortragsäle, reich ausgestattete Museen 3 große Badeeinrichtungen mit Sälen für Gymnastik, Ballspiel u. a. Sport, einen wunderschönen, durch private Schenkung zustande gekommenen botanischen Garten und endlich das berühmte Freiluftmuseum „Skansen“, wo neben einem zoologischen Garten altertümliche Häuser aus verschiedenen Teilen Schwedens mit ihrem uralten Gaudrat zur Befichtigung aufgestellt sind. — Abschließend an die Demonstration einer großen Reihe von Skulpturenbildern schloß der Redner die Eindrücke, die er auf seinen Reisen in verschiedenen zoologischen und botanischen Gärten, Aquarien und Terrarien und auf biologischen Stationen gesammelt hat und schloß mit dem Ausdruck zureichender Erwartung, daß die biologische Naturwissenschaft, die Lehre von den lebenden Organismen, in nächster Zeit schon eine weit dominierendere Stellung als bisher einnehmen würde. Redner bezeichnet es als eine Abnormität unserer Zeit, daß z. B. Juristen und Diplomaten ihre Anschauungen über die Instinkte der Menschen und Völker höchstens aus kulturhistorischen Schriften, nicht aber aus vergleichenden Studien über die Instinkte und Lebenserscheinungen anderer Lebewesen als des Menschen schöpfen.

An der Diskussion, die nur sehr kurz sein konnte, weil der Vortrag fast zwei Stunden gedauert hatte, beteiligten sich Dr. Stegmann und Oberlehrer Greve. Beide betonten auch ihrerseits das Wünschenswerte der Errichtung eines zoologischen Gartens in unserer Stadt und Dr. Stegmann wies noch besonders auf den praktischen Nutzen von Bastardierungsversuchen hin, die leicht in zoologischen Gärten angestellt werden können.

Kunst-Verein. In Erfüllung einer dahin gehenden Bitte ersucht uns die Direktion des Kunst-Vereins die Bedingungen des Eintritts in den Verein bekannt zu geben: Die einschlägige Bestimmung der Vereins-Statuten lautet: § 9. Mitglied des Vereins kann jeder Künstler oder Kunstliebhaber werden, ohne Unterschied des Geschlechts, Standes, Berufes und Wohnorts. Wer Mitglied zu werden wünscht, hat sich schriftlich bei der Direktion zu melden. Die Aufnahme erfolgt nach Zahlung des Jahresbeitrages. — § 10. Jedes Mitglied hat einen von der General-Versammlung festzusetzenden Jahresbeitrag zur Vereinskasse zu zahlen. — 12. Die Rechte der Mitglieder sind persönlich und können nicht auf andere übertragen werden.

Laut Beschluß der General-Versammlung vom 23. Oktober 1901 beträgt der Jahresbeitrag zurzeit 5 Rbl.

Für die schriftlichen Anmeldungen, die bei jedem Gliede der Direktion, sowie bei der Kassistin an der Vereinskasse eingereicht werden können, werden gedruckte Blankette ausgegeben. Die Aufnahme erfolgt seitens der Direktion und wird der nächsten Generalversammlung berichtet. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt zurzeit 205.

Deutscher Verein in Livland (Ortsgruppe Riga). Das Jahr nähert sich seinem Ende, trotzdem ist aber noch eine ganze Anzahl von Mitgliedern des Deutschen Vereins mit der Bezahlung des Mitgliedsbeitrages im Rückstande. Die Werbestellung, deren eifriger Arbeit der Verein so viel verdankt, hat bereits z. T. mehrfach die Mitglieder aufgefordert, die restierende Zahlung zu leisten, vielfach aber die betreffenden Mitglieder nicht zu Hause angetroffen. Da es nun unmöglich ist, zumal es sich hierbei vielfach um kleine Summen handelt, die Säumnigen immer von neuem in ihren Wohnungen aufzusuchen, so ergeht seitens des Vorstandes die Aufforderung an diejenigen Mitglieder, die mit ihren Zahlungen noch im Rückstande sind, diese direkt im Bureau des Vereins, Anglikanische Straße 5, zwischen 10—5 Uhr zu machen, falls die betreffenden Mitglieder es nicht vorziehen, von sich aus die Herren Vorkassatoren aufzusuchen und ihnen das Geld einzuhändigen.

Bei den immer wachsenden Aufgaben des Deutschen Vereins ist es begreiflicher Weise auf den vollen Eingang der Mitgliederbeiträge angewiesen. Der Vorstand bittet daher, den Gang ins Vereinsbureau nicht zu scheuen und die Zahlung möglichst bald zu machen.

Die lettische nationale Partei hielt am Sonntag im Rigaer Lettischen Verein eine Parteiversammlung ab, die vom Parteipräsidenten Fr. Weinberg eröffnet und geleitet wurde. — Fr. Weinberg verbreitete sich in längerer Rede über die letzten Reichstagswahlen in Riga. Die zwei Riga'schen

Deputierten müßten die zwei größten hiesigen Völker — die Deutschen und die Letten — in der Reichsduma repräsentieren. Die Letten seien nicht so stark, daß sie allein in beiden Kurien den entscheidenden Einfluß ausüben könnten. Das zeigen schon die Wählerlisten. Auch bei den Stadtwahlen sei die Letten nicht so stark, daß sie allein die ganze Stadt verwalten könnten. Die Letten müßten sich daher in der Stadtrepräsentation und in der Stadtverwaltung mit den Deutschen teilen. Diese Idee habe eine lange Zukunft vor sich. Nur dann, wenn diese Idee realisiert werden würde, werde in der Stadt Friede herrschen. Den Reformisten könne daraus kein Vorwurf gemacht werden, daß sie mit den Deutschen einen Kompromiß eingingen. Die Idee des Kompromisses sei ganz richtig gewesen. Der Fehler der Reformisten habe nur darin bestanden, daß sie als eine kleine Partei diesen Kompromiß abzuschließen „sich erlaubten“. Auch die lettischen Sozialdemokraten sollen Verbündete bei den anderen hiesigen Völkern gesucht haben. Die Letten müßten jedoch laut und offen verkünden, daß sie den von der internationalen Sozialdemokratie gewählten Bredbalk nicht als ihren Vertreter in der Reichsduma anerkennen, zumal die Sozialdemokratie sich für die unentgeltliche Enteignung des Landeigentums ausgesprochen habe, was auch das Privateigentum der Städter und dadurch den wirtschaftlichen und geistigen Fortschritt des ganzen lettischen Volkes bedrohe. Die verbündeten nationalen Letten und Deutschen wären deshalb bei den Wahlen unterlegen, weil den Letten ein starkes Nationalgefühl abgehe und weil es den Letten an einer nationalen Organisation mangle, die eine genügende Autorität bei allen Letten hätte. Einen Teil der Schuld trage auch die lettische Intelligenz, die vor der großen Masse Büdlinge mache. Der lettischen Intelligenz fehle es an Selbstbewußtsein und Stolz, um das mit Nachdruck zu vertreten, was das Interesse des ganzen Volkes erfordere. Die große Masse habe in politischer Hinsicht sich als unfähig erwiesen. Die lettische Demokratenpartei sei für die lettische nationale Sache schädlich. Die letzten Wahlen hätten deutlich gezeigt, daß die Demokraten für sich nichts erreichen und nur den Sozialdemokraten Vorparadise leisten. Ein anderer Umstand sei die Haltung der Reformpartei gewesen, die der nationalen Partei die Führung bei den Wahlen entzogen habe. Da aber die Sozialdemokraten nur mit einer geringen Majorität gesiegt haben, so sei es möglich, daß gerade dieser Umstand entscheidend für die Wahlen gewesen sei.

Rechtsanwalt Teikman-Wenden führte aus, daß es dem Landvolk nicht an Nationalgefühl fehle, wohl aber den geschulten Letten, — von gebildeten Letten könne man noch nicht sprechen. Während der Wirren hätten die Sozialdemokraten dem Volke goldene Berge versprochen, die Führer der Letten in Riga hätten aber nur ihre eigene Haut geschützt und nichts getan, um das irreführende Volk auf den rechten Weg zu weisen. Im Juni 1905 habe Redner einer Versammlung konservativer Letten beigewohnt, die bereit gewesen seien, mit den sozialdemokratischen Führern in Unterhandlungen zu treten und denen es nur darum zutun gewesen sei, daß sie in ihrer Ruhe nicht gestört werden. Nach dem 17. Oktober hätten sich diese Konservativen in Liberale verwandelt. Durch eine solche charakterlose Haltung hätten die lettischen Führer dem Volk einen Stempel aufgedrückt, als ob es ihnen an Nationalgefühl mangle.

Hausbesitzer Boehm ermahnte besonders die lettischen Hausbesitzer, ihre Schuld an den vergossenen Tränen und dem Blut der unglücklichen Opfer der Revolution einzusehen. Anstatt ihre Wiener zur Einsicht zu ermahnen und sie vor Uebereilungen zu warnen, hätten die lettischen Hausbesitzer nichts gesagt oder seien sogar mit der aufständischen Bewegung gegangen. Die Ausführungen Boehms wurden von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. — Kaufmann M. Steinberg wies darauf hin, daß die Wahlüberlegenheit den meisten lettischen Prekarganen und der wütenden Agitation der Sozialdemokraten zuzuschreiben sei. Selbst die Schüler eines lettischen Mädchengymnasiums seien von Haus zu Haus gegangen, um für Bredbalk zu agitieren. Nachdem noch Raube und Rechtsanwalt Lomann gesprochen hatten, faßte die Versammlung einstimmig die nachstehende Resolution:

Die Versammlung der lettischen nationalen Partei gelangt zu der Erkenntnis,

- 1) daß der von den Sozialdemokraten gewählte Deputierte Bredbalk nicht als ein Vertreter und Verkörper der Gedanken des lettischen Volkes anzuerkennen ist;
- 2) daß die zukünftigen Wahlen auf nationaler Grundlage und auf Grund des Programmes der lettischen nationalen Partei zu vollziehen sind;
- 3) daß ein jedes Zusammengehen mit den Sozialdemokraten als ein Verrat am lettischen Volk zu verdammen ist.

Propst Trebe sprach über die Grundideen der Politik bei den Letten, indem er ausführte, daß die Letten niemals eine ausschlaggebende Rolle in der großen Politik des Reiches spielen könnten. Für das innere irdische Leben müßten die Letten klare politische Begriffe haben. Die Politik sei im Leben das, was beim Bau eines Gebäudes der Plan. Die ersten Grundlagen zur lettischen nationalen Politik seien schon von den Jungletten zur Zeit des Erwachens des Nationalbewußtseins bei den Letten gelegt. Die Grundideen dieser Politik seien in einem von Fr. Weinberg in deutscher Sprache verfaßten Buche „Politische Gedanken aus Lettland“ niedergelegt, das früher in Rußland verboten gewesen sei. Früher habe in unserer Heimat zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen eine un-

überbrückbare Kluft geherrscht, nicht allein im gesellschaftlichen Leben, sondern auch in Hinsicht der Rechte. Weinberg wies nun in seinem vor 24 Jahren erschienenen Buche darauf hin, weshalb es im Interesse des ganzen Landes wünschenswert wäre, daß an die Stelle der Deutschen die Letten treten. Im Schlußkapitel seines Buches äußere Weinberg die Meinung, daß, wenn solche Zustände im Baltikum fortbauern, dann unsere Heimat zu einem Revolutionsherd werden werde, wie er nirgends in der Welt gewesen sei. Diese Prophezeiung Weinbergs habe sich erfüllt. Von den acht Kapiteln des Buches vermochte der Redner wegen Zeitmangels nur das erste — über die französische Revolution — eingehend zu besprechen. In diesem Kapitel vergleiche Weinberg die Revolution mit einem Sturm. Nicht dem Sturm könne vorgebeugt werden, wohl aber den Gründen, die den Sturm erregen. Die französische Revolution sei hauptsächlich gegen die Geburts- und Geldaristokratie gerichtet gewesen, die die niederen Stände bedrückt hätten. Eine starke Aristokratie sei, der Weltgeschichte zufolge, niemals eine Stütze der Monarchie. Zum Anhänger der Monarchie, so führt Weinberg aus, werde die Aristokratie nur dann, wenn sie sich schwach fühle. Wäre die damalige französische Regierung strenger gegen die Aristokratie aufgetreten, anstatt sie durch Soldaten zu beschützen, so wäre die Monarchie damals gerettet gewesen. Eine jede Regierung und Politik müsse sich vor einer großen Kluft zwischen den Gesellschaftsklassen hüten. Seinen Vortrag über das Weinberg'sche Buch versprach Propst Trebe auf der nächsten Versammlung der nationalen Partei fortzusetzen. — Nach etwa 2 1/2 stündiger Dauer wurde die Versammlung, an der über 200 Personen teilnahmen, von dem Parteipräsidenten geschlossen.

Technischer Verein. Auf der Sitzung, die heute abend stattfindet, wird Ingenieur Dr. Rukbowski als Gast über folgendes Thema sprechen: „Ueber einen Apparat zur besseren Ausnutzung der Wärme der Kachelöfen.“

an. Entlassung aus der Haft. Vor einiger Zeit waren gegen 15 Bauern der Nahöfischen, Segewald'schen, Rodenpotschen und Judasch'schen Gemeinde in Haft genommen, weil die Bauern im Verdacht standen, am 17. November 1905 am der Demolierung des Gutes Judasch und an Waffensraub teilgenommen zu haben. Gegen sie wurde eine Untersuchung eingeleitet und die Angeklagten im Zentralgefängnis interniert. Wegen Mangels an Beweisen wurden sie bis zur gerichtlichen Entscheidung ihrer Anklage am Sonnabend, den 17. November, aus der Haft entlassen.

an. Gavarien. Sonnabend abend, gegen 6 Uhr, geriet anlässlich des starken Schneesturms der Augsbürgische Passagierdampfer „Riga-Bolberaa“ bei Kapagrab auf eine Sandbank. Nach ungefähr sechs Stunden wurde er von einem anderen Augsbürgischen Dampfer flott gemacht.

— Zur selben Zeit geriet in der Kurländischen Na, hinter dem Durchbruch bei Bullen, der Augsbürgische Güterdampfer „Präse“ auf eine Sandbank. Ungeachtet der Bemühungen war das Fahrzeug gestern noch nicht flott geworden.

Bronislaw Huberman gibt mit Herrn Richard Singer am 30. November im Gewerbevereinssaal noch ein drittes Concert. Die Kartenausgabe zu diesem Concerte beginnt morgen Vormittag 9 Uhr an der Gewerbevereinskasse und findet dort bis 1 Uhr Nachm. statt; sie wird von 1/2 Uhr ab in der Musikalienhandlung B. Redner fortgesetzt.

Herr Emil Steger, Kgl. Hofopernsänger aus Wien, der in vorigem Jahre von dem Mißgeschick betroffen wurde, hier zu erkranken und infolge dessen seine Konzerte abzugeben mußte, ist wieder im Lande und konzertiert, wie uns mitgeteilt wird, mit großem Erfolge in den Nachbarstädten unserer Provinzen. Sein Rigaer Konzert ist auf den 29. November angesetzt und wird im Schwarzhäuptersaale stattfinden. Programm und das Weitere wird in den nächsten Tagen durch das Bureau Redner angekündigt werden. Karten sind schon jetzt erhältlich.

Konzeptionen. Laut Resolution des Herrn Livländischen Gouverneurs ist es dem Dr. P. H. Lau gestattet worden im Hause Nr. 149 an der Alexanderstraße in Riga ein Chemisches Laboratorium zur Fabrication von Spiritus in fester Form zu errichten.

Dem Dr. Kramer ist es ebenfalls vom Livländischen Gouverneur gestattet worden an der Alexanderstraße Nr. 151 ein Fabrikabsläffement unter der Firma „Baltische Draht- und Metallwarenwerke“ zu eröffnen. (Livl. Gov. Ztg.)

Jungfrauenverein. Schon seit Wochen werden umfassende Vorbereitungen getroffen zum Fest, das am 1. Dezember in den Räumen des Gewerbevereins stattfindet. Fast täglich finden Proben zur reizenden Ballett-Feier „Der Nuchmacher“ von Tschakowsky statt. Die Handlung spielt zur Zeit der Weihnachtsfeier und wird uns in 2 Akten und 3 Bildern vorgeführt. Unter der vorzüglichen, künstlerischen Leitung des Fr. Balbo werden die verschiedenartigen Tänze einstudiert: ein Blumenwälder gibt Gelegenheit, die Anmut der jugendlichen Gestalten zu bewundern, der chinesische Tanz zeigt manche erheitende Stellungen, beim russischen Nationaltanz entwickeln die Darstellenden eine wahrhaft staunenswerthe Gewandtheit, der spanische und der arabische Tanz werden unser Auge entzücken. Verbücher zum besseren Verständnis des ganzen Ballets werden am Festabend an der Kasse à 30 Kop. zu haben sein. — Viele fleißige Hände regen sich um die Säle festlich im Biedermeierstil zu schmücken. Ueberall in den Zelten werden Damen und Herren aus der Biedermeierzeit für Erfrischungen sorgen; in der Höhle des „Alti Baba und die 40 Räuber“, ebenso wie im Speisesaal werden sowohl warme als auch kalte Speisen und Getränke dargeboten. Ebenso bietet das Restaurant „zur Geiderose“ dem Publikum die nötigen Erfrischungen. — Für

das Allegri und Würfelzelt werden schon seit geraumer Zeit von bewährter Hand mit großem Eifer mannigfaltige geschmackvolle Gewinne gearbeitet, die gewiß viele heranziehen werden an diesen Zelten ihr Glück zu versuchen. — So hofft der Verein auf ein schönes Gelingen des Festabends und ein freundliches Entgegenkommen des lebenswürdigen Publikums.

Ueber den Verkauf der Billets bringen die Inseratenteile das Nähere.

Aus dem Bureau des Stadttheaters wird uns mitgeteilt:

Für die nächste Zeit stehen sowohl im Schauspiel wie in der Oper Engagements-Gastspiele bevor. Für das, durch das Ausscheiden des Fräulein Norman frei werdende Fach der ersten sentimentalen Liebhaberinnen ist Fräulein Margarethe Jansen vom Großherzogth. Hoftheater in Oldenburg, in Aussicht genommen, die am Sonnabend als „Julia“ in Shakespeares „Romeo und Julia“ und am Montag in der Titelrolle von Schönthan und Koppel-Elisabeths „Goldene Ehe“ gastieren wird. Um das Fach des Heldentors bewirbt sich Herr Wilhelm Otto vom Stadttheater in Hamburg. Er wird am Sonntag den Walther Stöcking in Wagners „Meistersinger von Nürnberg“, am Dienstag den Turiddu in „Cavalleria Rusticana“ und Canio in „Bajazzo“ und am Donnerstag den 29. Nov. den Tannhäuser singen. Beiden Künstlern geht von ihren früheren Engagements ein sehr guter Ruf voraus.

„Von andern Ufer“ von Felix Salten hat nach den Berichten der deutschen Presse am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, einen außerordentlich starken, von der Hamburger Presse vollaus bestätigten Erfolg erzielt.

Wegen Erkrankung des Fräulein Martha Kolmar muß die für heute angelegte Vorstellung „Figaros Hochzeit“ ausfallen und gelangt dafür „Der Troubadour“ zu ermäßigten Preisen zur Aufführung. Die Vorstellung findet außer Abonnement statt.

Gewerbeverein. Der nächste Diskutierabend mit Beteiligung von Damen findet Donnerstag, den 22. November, statt. Den einleitenden Vortrag hat freundlichst Frau Peters-Rindenberg: „Ueber die Technik des Sprechens“ übernommen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: 1) Was sind wir unseren Kindern schuldig? Die Beantwortung dieser Frage hat freundlichst Frau Dr. Tryggv-Selenius übernommen. 2) Welche Aufgabe hat die Theaterkritik? 3) Was versteht man unter einer realistischen Darstellung eines Bühnenwerkes?

Briefmarkensammlerverein. Dem Livländischen Gouverneur ist, wie die Pol.-Ztg. meldet in der gelehrt vorgeschriebenen Form, die Gründung des Ersten Briefmarkensammlervereins angezeigt worden.

Rigaer Kaufmännischer Verein. Am Mittwoch, den 21. November, 8 1/4 Uhr, liest Herr W. Niechoff Ganghofers „Neues Leben und Subermanns „Die ferne Prinzessin“, beides Kabarettstücke humor- und gemüthvoller Verslustspiele. Wie auch sonst, sind Damen und Gäste gern willkommen.

Der französische Rezitationsabend von Frau F. Kroege-Stahlberg wird morgen hauptsächlich moderne französische Lyrik bringen. Aus dem interessanten Programm heben wir nur „Legende de Zéphyr“, die Ode an die Sarah Bernhardt in der verflochtenen Pariser Saison hervor. Der Vortrag findet um 1/8 Uhr in der Musikschule von Onziefi statt.

Martin Luther-Vortrag mit Lichtbildern. Wie uns mitgeteilt wird, wird am nächsten Sonntag (Totenfest) eine Wiederholung des von Herrn R. Jordan gehaltenen Martin Luther-Vortrages, sowie der Lichtbildervorstellungen hierzu, unter musikalischer Begleitung, in der Börsenkommerzschnle stattfinden.

Jüdisch-deutsche Schauspieltruppe. (Wochen-repertoire.) Heute Dienstag: „Schrinze, die Dörscher Mädelin.“ Komödie. Mittwoch: „Der wilde Mensch.“ Drama. Freitag: „Die Kinder Israels.“ oder „Die Leiden der Eltern.“ Lebensbild. Sonabend: „Alte Zeiten.“ Zum zweiten Mal, zu ermäßigten Preisen: „Chinku und Pinku.“ Lustspiel mit Gesang.

Die polnische Gastschauspieltruppe mit Frau B. Chylo-Potoka beginnt morgen Mittwoch, den 21. November ihr hiesiges Gastspiel im Gewerbeverein. Mittwoch gelangt zur Aufführung „Bronkas Erziehung“. Näheres im Inseratenteil.

an. Auf der Düna lag gestern abend ein dichter Nebel, der auch die ganze Stadt eingehüllt hatte. Infolge des Nebels war die Bewegung der Dampfer auf dem Wasser sehr erschwert. Von Kollisionen oder anderen Unglücksfällen war bis heute morgen jedoch nichts zu hören.

an. Konfiskation. Auf Befehl des Petersburger Komitees für Prehangelegenheiten wurde hier die gestrige Nummer der Residenzzeitung „Stolitschni Listok“ beschlagnahmt.

Der Dampfer „Deutschland“, der am Sonnabend, den 17. November von hier nach Lübeck abgegangen, ist laut erhaltener telegraphischer Nachricht Dienstag, 8 Uhr morgens wohlbehalten in Travemünde angekommen.

Systematischer Diebstahl. Dem Bevollmächtigten der Fabrik „Dergil“, Herrn Fr. R. ist es gelungen in dieser Fabrik einen systematischen bereits lange fortgesetzten Diebstahl an Wolle zu entdecken. Es erwies sich, daß ein Wächter der Fabrik und seine Frau die Fabrikwolle mit Hilfe von Verwandten, nach genügender Umarbeit, unter der Hand unredlicher Weise verkauft hat. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Diebstähle. Dem an der gr. Moskauer Str. Nr. 42 wohnhaften Drisan'schen Kleinbürger Afroim Romanowitsch wurden in der Nacht auf den 17. November aus seinem Speicher an der Pöbelstraße

Gemahlin aus Simferopol.

Naturforscher-Verein.

947. ordentliche Versammlung
vom 22. Okt. (4. Nov.) 1907.

1) Zur Teilnehmerin wurde aufgenommen Frau Dr. Katharina Holm, geb. Lenzinger.

2) Für die Naturforschersammlung waren dargebracht worden:

Von Herrn A. Frick eine australische Eidechse; von Prof. Bodzinski einige Nester von Webervögeln; von Fr. Bodzinski die sehr gut erhaltene Haut einer großen Ringelnatter, gefunden am hiesigen Strande.

3) Für die Bibliothek war vom Autor dargebracht worden: A. Gafferberg, Nachfrage und Ergänzungen zu Natur, Glaube u., 1907.

4) Herr A. Richter beschrieb ein in seinem Besitz befindliches solches Prisma, welches bei Beobachtung der Sonnenscheibe am Okularende des Fernrohrs angebracht wird. Das Prisma besteht zur Hälfte aus Glas, zur anderen Hälfte aus einer durchsichtigen Flüssigkeit, deren Brechungsquotient nur wenig geringer ist, als derjenige des Glases. Hierdurch wird bewirkt, daß der größte Teil des grellen Sonnenlichtes zur Seite gebrochen wird und ein nur geringer Bruchteil ins Auge des Beobachters gelangt, während gleichzeitig in letzterem der Strahlenbestand fast derselbe verbleibt wie im direkten Sonnenlichte.

5) Dr. Schweder warnte vor einer Schrift „Die Macht der Sonne“ von Franz Albert, nach welcher man durch eine angeblich „sinnreich kombinierte“, in Wirklichkeit aber ganz plumpe rote Brille (Preis 15 Mark) bei anhaltendem Sehen in die Sonne „alle erdenklichen inneren Krankheiten“ heilen können soll, wohl aber nur sich die Augen verderben wird. Die scheinbar wissenschaftliche Begründung des neuen Heilverfahrens ist reiner Unsinn.

Dr. Schweder machte ferner darauf aufmerksam, daß am 1. (13.) a. c. zwischen 12 $\frac{1}{2}$ und 3 $\frac{1}{2}$ h. p. m. ein auch in Wiga sichtbarer Vorübergang des Merkur vor der Sonne stattfand.

6) Dozent Dr. zool. G. Schneider hielt einen Vortrag über Farbenvarietäten des Flußbarsches. Aus demselben sei hervorgehoben, daß es dem Vortragenden unter anderem gelungen ist, die intensiv rote Färbung eines von ihm in Schweden beobachteten Barsches auf Genuß von Flußkrebsen zurückzuführen. Näheres im Korrespondenzblatt.

7) Oberlehrer Greve sprach über Haft- und Rietwerkzeuge der Säugetiere, zu welchem Zwecke besondere Anpassungen nicht an den Extremitäten, sondern auch am Schwanz dienen. Vervachungen einzelner Zehenpaare und sogar von vier Zehen, starke Sichelstrahlen, gegenüberstellbare Daumen, kräftige, kurze Finger und Zehen bei phlegmatischen, lange Finger mit mehr oder weniger

verfümmerten Daumen bei den lebhaftesten Turnkünstlern entsprechen den verschiedenen Stufen der Vollkommenheit in den gymnastischen Übungen und werden unterstützt durch stets feuchte Schwielen, Warzen und Rissen an den Finger- und Zehenpitzen, an den Handflächen und Sohlen, wie auch am Ende des Greifschwanzes, während zuweilen auch der ganze Schwanz fahl, schwielensbedeckt und feucht ist. Pneumatisch wirkende Saugnapfen an der Hand- und Fußwurzel zum Sichfesthängen finden sich bei einigen Fledermäusen. Der Vortrag wurde durch sehr scharfe Lichtbilder illustriert.

8) Prof. Kupffer verlas ein von Herrn v. Sivers-Römershof eingesandtes Verzeichnis von Pflanzen, die im Oktober im Freien blühend beobachtet worden sind. Im Anschluß hieran berichteten über das Gleiche der Referent, Prof. Buchholz, Oberlehrer Greve u. a. Näheres im Korrespondenzblatt.

Kunst und Wissenschaft.

— Ueber Marconis überseeischen Telegraphendienst hat Prof. Jessenden sich dadurch Kenntnisse verschafft, daß er auf seiner (Jessendens) Station in Brant Rock (Massachusetts), wie uns geschrieben wird, den Verkehr der Marconi-Stellen hat beleuchten lassen. Nach Jessendens Mitteilungen im Electrician (London) sind von den Marconi-Stellen am 18. Oktober gegen 1400 Worte — also nicht, wie Zeitungen meldeten, 14,000 Worte — zwischen Clifden (Irland) und Glacebay (Neuschottland) übermittelt worden. Die Telegraphiergeschwindigkeit betrug bis zu sieben Worten in der Minute. Die Telegramme wurden aber sämtlich mehrfach wiederholt, weil der Empfang durch Luftstörungen (ferne Gewitter) beeinträchtigt wurde. Um die Maschinen zu schonen will Marconi die Telegraphierzeit auf die Stunden von 11 Uhr vormittags bis 11 Uhr nachmittags beschränken und vorläufig nicht mehr als 1000 Worte insgesamt täglich befördern. Gegenüber einem zeitgemäßen Unterseekabel, das 15,000 Worte täglich befördern kann, ist also die Leistungsfähigkeit der Marconi-Stellen noch sehr gering.

Daß die Schnelligkeit des drahtlosen Dienstes zu wünschen übrig läßt, ist bereits bekannt geworden: und schließlich zeigen auch Jessendens Mitteilungen, daß es mit der Zuverlässigkeit und vor allen Dingen mit der Geheimhaltung noch recht schlecht bestellt ist.

Nach einer weiteren Mitteilung der „Electrical World New-York“ hat die Stelle Glacebay vier Türme von 70 Meter Höhe mit Aufzugsanlagen von 20 Meter. Die Wellenlänge, mit der gearbeitet wird, beträgt 4200 Meter. Die Wechselstrommaschine liefert 2000 Volt Spannung und leistet 350 Kilowatt. Doch werden für den Betrieb nur 70 Kilowatt gebraucht. — Wenn die

Marconi-Gesellschaft nicht durch allerhand Zeitungs-nachrichten die Erwartungen zu hoch gespannt hätte, würde Marconi zu seinem tatsächlichen Erfolge wohl freudiger beglückwünscht werden.

Vermischtes.

— 33 Folioseiten. Die Münch. N. Nachr. schreiben: Der Verband mittlerer Justizbeamten Deutschlands hat an das Reichsjustizamt eine Denkschrift gerichtet, worin gebeten wird, bei der in Aussicht stehenden Justizreform an Stelle des Titels „Gerichtsschreiber“ die Bezeichnung „Gerichtsfunktionär“ zu setzen. Nun haben wir erst jüngst gezeigt, wie ein norwegischer Minister sein Abschiedsgesuch schreibt: fünf oder sechs Zeilen auf einem einfachen Blatt Papier und die Sache ist erledigt. Was tun aber unsere Gerichtsbearbeiter mit ihrem Gesuch? Sie füllen — das Reichsformat soll nicht bemängelt werden — 33 Seiten und halten es für nötig, sich auf „die geschichtliche Entwicklung der Intentionen des Gesetzgebers“ zu berufen. Es wäre leicht, über diese Vielschreiberei eine Satire zu schreiben, wir wollen es aber nicht tun, denn die Bittsteller folgten nur der ihnen von den Behörden anerzogenen Gewohnheit.

— Ein frecher Erpressungsveruch an einem Bankier ereignet in Frankfurt a. M. großes Aufsehen. Dem bekannten Millionär Eduard Beit ging folgendes Schreiben zu: „Sie haben bis morgen Vormittag 9 Uhr am Park Louisa, 25 Meter vom Kreuzwege der Mörfelder Landstraße entfernt, im Gebüsch 100,000 Mark in Hundertmarkstücken niederzulegen. Sollten Sie das Geld nicht bringen, so sind wir zwar verloren, aber auch Ihre Tage sind gezählt. Also besorgen Sie die Sache.“ Unterschrieben war der Brief mit den Namen zweier adeliger Leutnants. Der Bankier übergab den Brief der Polizei. Am dem betreffenden Morgen lagen mehrere Stunden hindurch zahlreiche Kriminalbeamte an der im Briefe bezeichneten Stelle versteckt, die in nächster Nähe vom Oberpostamt, dem beliebten Ausflugsort der Frankfurter, liegt. Es kamen auch mehrere Personen vorüber, aber es gelang den Beamten nicht, irgendeinen Verdächtigen zu entdecken. Auch die Schutzmannschaft hatte ebenso wenig Erfolg. Inzwischen hat der Bankier eine weitere Zuschrift nicht erhalten.

— Jungenreden in England. Man schreibt aus London: In einem Zelte in der Nähe von Shrewsbury findet unter Leitung eines Mr. Wesley Vater eine Mission statt, bei der es zu den außerordentlichsten, man könnte sagen, zu den abstoßendsten Szenen kommt. Nüchtern versammeln sich in diesem Zelte Männer und Frauen und beten, bis sie, wie der Leiter der Mission versichert, vom Pfingstgeiste erfüllt werden und „in Jungen reden“. In einem Abende behauptete eine der betenden Frauen, daß der Heilige Geist von ihr

besitz ergriffen habe. Sie warf sich rückwärts auf den Boden und stieß eine Flut von Worten aus, die kein Mensch verstehen konnte. Andere Frauen behaupten, daß eine unübersehbare Gewalt ihre Kinnbacken in Bewegung setze. Ueber der Menge der sich auf dem Boden wälzenden Männer und Frauen steht der Missionsleiter, Herr Vater, mit langem, flatterndem Haar und schwenkt, wie wahnsinnig, seine Arme. Als einige Anwesende eine Frau davon abhalten wollten, daß sie sich, wie in einem Krampfe, die Hände auf dem Boden wund schlug, rief Herr Vater mit dramatischem Schwenken der Arme: „Berühret nicht das Fleisch! Der Geist Gottes kommt über diese Schwester!“ Der Vorfall wegen wurde aber eine Decke unter die Hände der Zudenden gebreitet. Diese abstoßenden Szenen spielen sich seit längerer Zeit ab, ohne daß irgend etwas dagegen getan werden könnte.

— Der Kimono als Herrentracht. Der Reformtracht, die sich unter den Frauen der gut situierten Gesellschaftskreise immer mehr einbürgert und in gesundheitsvoller Beziehung sehr viele Vorteile bietet, hat ihr Gegenstück im japanischen Kimono. In etwas europäischer Form findet sich dies orientalische Gewand schon in den Schaufenstern der großen Konfektionshäuser, aber bisher doch nur für Frauen. Herr Myrbach, der zu Anfang dieses Jahres aus Ostasien heimkehrte, hat sich von dort einige Kimonos aus Baumwolle und Sandalen mitgebracht und behauptet in der Politisch-Anthropologischen Revue, daß diese Kleidungsstücke in der Sommerglut auch in unseren Breiten viel bequemer, lustiger und gesünder seien als die engen Beinkleider, Röcke und Stehfragen. Er trägt zu Hause diese japanische Tracht und verspürt von der europäischen Kleidung, die er außerhalb seiner Wohnung anlegen muß, bereits einen lästigen Druck. Der leichte Baumwollstoff des Kimono ventiliert den Körper gut, und die Luft hat Zutritt zur Haut. Der Kimono wird nur mit einem Bande um die Hüften zusammengehalten. In Japan gehen Jung und Alt in diesem Gewande. Die Unterwäsche, die der Japaner unter dem Kimono trägt, besteht bei beiden Geschlechtern aus einem um die Beinen geschlagenen Tuch. Bei schlechtem Wetter versieht der Japaner die Sandalen mit einer Sohlenunterlage, die etwa 6 Zentimeter hoch ist. So waret er trockenen Fußes durch den Straßenmüll. Der Uebergang von einer die Körperteile einzwängenden Tracht, wie sie der Europäer trägt, zu einer leichten Gewandung wird als ein Bedürfnis auch bei uns seit langem gefühlt; ob aber der Kimono wirklich der beste Ersatz dafür wäre, das zu entscheiden ist eine Frage des Geschmacks, der Sitte und der Zeit.

Roman-feuilleton

der „Rigafchen Rundschau“.

Dürer Kranz.

Erzählung von J. F. Karwath-Kunzendorf.

[Nachdruck verboten.]

„Sehr nett,“ sagte sie, Lucie in das etwas abgegriffene Gesicht blickend, „es ist alles sehr gut gegangen, alles klappte. Und wie rührend die kleine Pastorin aus sah. — Schicken Sie mir, bitte, noch die Mamell. Gute Nacht, Fräulein Lucie.“

Lucie Volkert trat in ihr Zimmer und zündete Licht an. Draußen lag zauberhafte, eilige Dezember-nacht, kein Laut, kein Windzug, kein Mondgestirn. Alles schweigsam. Nach ließ Lucie den Jenseitvorhang sinken. Schlafen... Schlafen!

Marie Herzog hatte alle Fingel wieder in die Hand genommen. Dabei sah sie ernst, wieviel während ihrer Abwesenheit gestockt oder nicht in glatter Fahrt geblieben war, die Diensthofen atmeten auf, die Kinder klammerten sich förmlich an sie, so hatten sie sie entbehrt! Alles war nun wie befreit, und die Frau atmete selbst auf.

— Sie hatte recht getan. —

„Mutter, Tante Lucie ist fort,“ hatte ihr Mieke auf dem Heimwege vom Bahnhof erzählt. Und als Marie ins Haus trat, gingen ihre Augen dem Mame in starker Frage entgegen. Er sah matt aus, sein Blick irrte an ihr vorbei; er biß die Zähne. Lothar Beckmann hatte Fris eines Sonntag vormittags am Schreibtisch übernachtet. „Herrgott,“ rief er eintretend, „schreibst du auch fürs liebe Brot, Fris, alter Junge?“

Herzog fuhr herum und sah den unterlegten, breitschultrigen, straffen Menschen erstaunt an, dann erkannte er ihn und begrüßte ihn herzlich.

„Donnerwetter, hast du es hier famos,“ sagte Lothar sich umschauend, „ich habe, glühende ich, die entsetzliche Bude in der ganzen Stadt erwischt — wenn's wirklich bessere Junggesellenwohnungen gibt — gleich neben dem Glockenturm. Da wimmert es den ganzen Tag, mal hoch, mal tief, immerfort, was einen wohl mal kurze Zeit lyrisch avregen kann, aber doch nicht immer!“

Fris lachte. „Der Alte bist du doch, wie es scheint,“ sprach er. „Und deinen Humor und Gleichmut werden die Glocken nicht zerstören.“

„Nein,“ sagte Lothar, „hoffentlich nicht. Aber nun erzähle! Gelesen hab' ich letzthin was von dir — ja, sogar ein paar mal hintereinander — aber nur Lyrik, Mondscheinlyrik — Menschenskind, man merkt, daß du es nicht nötig hast!“

Fris lächelte melancholisch. „Das einzige, was ich anbringe. Das andere liegt hier im Fach — sieh her! Na, du bist ja nun Redakteur, vielleicht hilfst du mir durch deine Presse zur Anerkennung.“

„Sei nicht bitter. Ein Mensch wie du — vogelfrei! Ein König! Von nichts abhängig! Könnt' ich's so haben! Müdest mal im Fach sitzen und Zeilen schinden — da vergehen die Träume erst recht — so das Weltkitchige und Großkitchige; Ruhm, daß ich net lach! Sonntagskinder sind wir ja beide nicht, das wukten wir damals auch schon, sind aber nicht daran zerbrochen. Mal nehmen, mal verlieren — grade durch und voran! Ach, 's ist 'ne brollige Welt, Fris!“

Frau Marie trat ein. Der Journalist warf einen langen, neugierigen Blick über sie und vorbeugte sich respektvoll. Er blieb zu Tische da und hatte Gelegenheit, den Familienkreis des Freundes kennen zu lernen.

„Na, hast du nun etwas Stoff für deinen Spießbürgerroman gesammelt?“ fragte Fris, als sie dann bei der Zigarre wieder allein waren.

Lothar sah ihn forschend an, verzog aber keine Miene.

„Hier?“ fragte er. „Mir scheint, es geht dir wie vielen Kleinstädtern, die in der Regel selbst am meisten über sich spotten.“

Fris sah vor sich hin und biß sich auf den Schnurrbart. Dann zog er das Schubfach auf. „Hier, wenn es dich am Sonntagnachmittag nach Lyrik oder Prosa gelüstet...!“

Lothar sah ein paar Blätter an, legte sie wieder hin und griff nach neuen; endlich begann er sich zu konzentrieren und las die Arbeit, in der Fris die ganze Stimmung der letzten Zeit festgehalten hatte.

„Warum gibst du das nicht mal einem Verleger?“ sagte er nach einer Weile, ohne das Heft hinzulegen.

Fris lachte auf. „Wozu? Um es ungelesen zurückzubekommen? Wer steht es denn an? Und wer nimmt es?“

Lothar zuckte die Achseln. „Ich würd's doch mal probieren,“ sagte er in einer geschäftlichen Art, „nützt es nichts, so schadet es nichts. Es gibt aber immer noch Leute, die sich für dergleichen interessieren.“

„Warum willst du mir erst Hoffnungen machen, die sich dann doch nicht erfüllen,“ sprach Fris. Beckmann warf das Heft auf den Schreibtisch und bog sich vor.

„Sör mal, Fris — du scheinst mir mit Nerven und Stimmung auf einem bösen Punkt zu stehen,“ sprach er trocken.

Fris zuckte auf und gewahrte das klare Forchten in des Freundes Augen.

„Wäre das ein Wunder?“ fragte er halblaut, „KleinStadt, Mißerfolg — ich könnte dir viel aufzählen.“

„Das kann man immer,“ sagte Lothar, den anderen noch beobachtend, „aber man braucht denn nicht nachzugeben! Nur was man sich selbst nimmt, hat man in Wirklichkeit verloren!“

Fris schweig. Beckmann stand auf. „Diese Sache wollen wir

uns noch überlegen. — Ich denke, wir machen jetzt einen Gang durch die Stadt! Ich will mich deiner Führung anvertrauen.“

Zuletzt landeten sie in einer kleinen Weinkneipe neben dem Glockenturm, die aus roten Fenstern in den blauen Winterabend sah und sogar „Tabelle“ hieß. Dort kamen die Freunde in eine köstliche Erinnerungstimmung, die Vergangenes und Vergessenes heranrückte und den verschollenen, hellen Jugendsauber hob.

„Das Ding ist gut,“ sagte Lothar nach einer Pause plötzlich, während er dem blauen Rauch seiner starken Zigarre nachschaute. „Das letzte von dir mein' ich — das da auf dem alten Fort oder irgendwo spielt — ich hab's ja nur flüchtig durchgesehen, aber das seh' ich doch. Ich meine, das bringst du gut unter.“

„Das?“ sagte Fris.

„Da steckt Stimmung darin und Temperament und vor allem Dramatik. Wir schicken's mal zu G. — nach Berlin, geht? Wollen's probieren. In dem Ding bist du der Unklare und Zerfloßene endlich Herr geworden!“ Er stieß den Rauch vor sich her und nickte noch einmal etwas schläfriger. „Na ja —“

Fris reckte sich, das Blut rann in ihm. „Das — ja! Das weiß ich!“

Sie sahen sich an. Lothars Blick wurde wieder wach. Er legte die Zigarre hin.

„Was für ein Mädel ist da —?“ fragte er halblaut. „Was steckt darin —?“

Fris zuckte auf. „Ein Mädelchen —? Ja. — Viel steckt darin! — Eine ganze Geschichte —“

Der Journalist hatte schon begriffen. Er nickte vor sich hin.

Sie schwiegen.

„Na ja,“ sagte er dann langsam, „dann mußt du halt drüber weg. Es gibt böhere Dinge als Leidenschaft: Not, die einen kalt am Wirbel packt oder die Verzweiflung an sich selbst — beides nicht schön. Die Leidenschaft — na, wir wollen nicht ins Philosophieren kommen — die ist, was Sonnenschein und Hagel für die Flur sind: Leben und Verdurstung und der Tod. Für dich war sie ja Leben, das siehst du.“

Fris schweig.

Beckmann schien lange über den Freund nachzudenken, vielleicht betrachtete er ihn auch als ein interessantes psychologisches Problem.

„Na — wir wollen mal sehen!“ sagte er entschlossen.

Es war ein schneereicher, weißer Winter, langsam zogen die Tage, meist grau, voll mattglühendem Froste. Lucie hatte sich auf Struvenhof nun völlig eingewöhnt; es war ein lebendigeres und farbigeres Leben, als sie es seit langem gekannt hatte. War ein Tag einmal besuchs- und einladungsreich, so wurde gelesen, der Rätin Zimmer war immer

von Büchern vollgepfropft, die sie sich kommen ließ. Lucie mußte vorlesen, während Tom zu Füßen seiner Herrin lag und durch die hohen Fenster das breite, Winternachmittagslicht hereinfiel. Sieben Jahre lang hatte Lieschen Grüßener an demselben Plaz unter dem Zwange der gleichen Pflicht gesessen, und der Rätin klang die dünne, eintönige Stimme noch im Ohr, die eher erschreckt sank, als daß sie an einer Stelle ein besonderes Temperament verriet. Bei Lucie war es anders. Sie konnte sich selbst zu sehr in ein Werk versenken, dann ging das Empfinden mit ihr durch, und aus allem, was sie sprach, klang Leben und innerstes Dabeisein. Oft wurden beide in gleicher Weise erfasst, dann fielen auf einen Augenblick alle Schranken, und beide Frauen sahen sich mit hellen suchenden Augen an. Viel hatte Lucie ja bisher nicht gelernt, „das, was ihr eigen war, hatte sie unausgereift ausnützen und anwenden müssen; es war kein Schatz, aus dem sie sich tröstliche Kraft holte, sondern nur eine schwache Waffe. Fris hatte ja geändert, und nun kam Frau Sach. Bei ihr lernte Lucie auf andere Art, aber sie lernte doch. In der Rätin steckte sehr viel klaraugige Intelligenz und ein starker, heißblütiger Wille; deshalb hatte sie in ihrem Leben immer jerrückt, was sie erreichen wollte. Ihre Ehe sollte sehr unglücklich gewesen, sie aber doch in allem die Siegerin geblieben sein.

Wintert kam Otto Haemisch des Abends, um mit der Frau Justizrat Schach zu spielen, zu plaudern oder ein paar Red- und Dressurversuche mit Tom zu machen. Das Spielglück schwankte, jedenfalls gefiel Lucie der Ausdruck konzentrierter Nachdenklichkeit, der dann auf seinem luftgebräunten Kavalleristengesicht erschien.

Es war ein Abend Ende Februar. Lucie mußte wieder lesen, verschiedene Abschnitte aus allerlei Büchern, von denen heute eine neue Sendung eingetroffen war. Zuletzt reichte ihr Frau Sach noch einen Band Lyrik. Zwei Stunden hatte Lucie bereits gelesen, und ihre Stimme war schon ein wenig heiser, aber trotzdem begann sie von neuem: Rilken, Verlaine, Daubendy, Stöna — wie es Frau Sach gerade einfiel.

„— Meine Lippen brennen so von den Rassen, die sie nicht geträgt, von der Sehnsucht, die mein Herz zerfrisst. Nimmer werd' ich meiner Liebe froh, meine Lippen brennen so —“

Lucie erschrak, eine Hand legte sich in der grauen, schattenden Dämmerung auf ihren Stuhl.

„Verzeihung. Sie können doch nicht mehr —“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich:
Die Herausgeber
Cand. jur. R. Aug. Dr. Alfred Aug.